

Pränumerations-Preise:

Table with subscription rates for different regions and durations (e.g., Für Nord, Ganzjährig, Halbjährig).

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, Meier Markt 11, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Schoch Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, Posen, Rastatt, Regensburg, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Wiesbaden, Zürich.

Mit 15. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

Table with subscription rates for different regions and durations (e.g., für Nord, für auswärtige, mit täglicher Zustellung).

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuwenden zu wollen. Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Die Administration.

Politische Uebersicht

Arad, 13. August.

Bezüglich der für den Herbst geplanten Action des linken Centrums macht Esernátony wieder einige Andeutungen. Es scheint, als wolle die gemäßigtere Opposition, die durch den Gesetzartikel XII. 1867 geschaffene staatsrechtliche Grundlage acceptiren und das Hauptgewicht ihrer Bestrebungen auf die Bankfrage verlegen.

„Wir halten entschieden dafür — schreibt Esernátony — daß gerade die Realisirung der selbstständigen ungarischen Notenbank jene Aufgabe bildet, hinsichtlich welcher die constitutionelle Opposition dem

Ministerium sagen darf: wir halten diese Frage für eine brennende, und sind für ihre sofortige Lösung; wenn ihr sie drum nicht im Sinne der Interessen und Rechte des Landes lösen können oder wollen, so unternehmen wir die constitutionelle Opposition, deren Lösung und sind bereit, behufs dieser Lösung die Regierung zu übernehmen, sobald das Parlament uns unterstützt, und der König uns beauftragt. Seid ihr zur heilsamen Lösung der Frage bereit, desto besser; wir werden aus vollen Kräften, auch als constitutionelle Opposition mit euch gehen, und werden zu jenem Punkte unseres Programmes greifen, den die reisende Macht der Verhältnisse eben zur Tagesfrage gestalten wird.“

Auf dem Lande scheint jedoch die fusionistische Politik, welcher Esernátony das Wort redet, keiner besonderen Sympathie unter den Linken des „Volkes“ begegnen zu wollen. Selbst in der „Hauptstadt“ Tisza's, — Debreczin, spricht das dortige publicistische Organ der Partei entschieden abfällig über das Verlassen des bisher so energisch behaupteten Terrains. Uebrigens hat der Abgeordnete Molnár als Präsident des Debrecziner oppositionellen Clubs für den 17. d. eine öffentliche Sitzung des Clubauschusses anberaumt, in welcher wohl die Frage der ferneren Tactik des linken Centrums ansühlich und eingehend besprochen werden dürfte. Vielleicht wird selbst Koloman Tisza dieser Sitzung anzuwohnen und dann Aufschluß darüber geben, in wie ferne Esernátony in seinem und in Ghyzy's Namen geschrieben habe oder nicht.

Im „Hon“ erinnert Eduard Horn daran, daß man vor Schluß der letzten Reichstagsession die Absicht hegte, die Regierung anzuweisen, daß sie nach der Ernte des Reichstags auf einige Tage einberufen lasse und diesen Vorschläge mache, bezüglich der in Folge des Mißwachses sich etwa nöthig erweisenden außerordentlichen Verfügungen. Da plötzlich änderten sich die Ernteaussichten und dieser Gedanke ward fallen gelassen. Heute ist es klar, daß die Befürchtungen, die man Anfangs hinsichtlich der Ernteergebnisse hegte, nur zu begründet waren; man befürchtet sogar, daß auch der Mais und der Wein mißrathen. Nicht minder ungünstig ist die Lage der Gewerbetreibenden; die Epidemie macht im Lande von Tag zu Tag Fortschritte; die Lage des Aeraars hat sich gleichfalls verschlimmert.

Und all diesen Uebeln gegenüber geschieht von

oben aus gar nichts. Es ist nicht anzunehmen, daß die Regierung diese Uebel nicht sieht. Die patriotischen Gesinnungen der Regierung sind noch immer nicht in Zweifel zu ziehen. Wenn die Regierung also dennoch Nichts unternimmt, so ist dies nur möglich, wenn man im Centrale die Ausdehnung dieser Uebel nicht kennt, oder wenn die Regierung die großartigen Verfügungen, die Angesichts der außerordentlichen Lage nöthig wären, ohne directe Vertrauens seitens der Legislative nicht unternehmen will. Im Namen des Heiles des Vaterlandes — so fährt Horn fort — und im Interesse der Regierung selbst bitten wir die Letztere, sie möge die Gewogenheit haben, den Reichstag je eher, wenn auch nur auf einige Tage und ausschließlich zur Verathung und Beschlußfassung über die dringenden Erfordernisse der obenerwähnten Lage einberufen zu wollen. Die Abgeordneten, die vom Lande in die Stadt kommen, werden uns genaue Aufschlüsse über die Lage der Landwirtschaft geben und die Regierung wird durch den Verlust von einigen Tagen, den sie erleidet, in der Ausarbeitung ihrer für den Herbst reservirten Reformvorschläge nur unbedeutend behindert werden.

Auch im „Etenör“ ist dieser Artikel Horn's veröffentlicht. Hier aber macht der Redacteur die Bemerkung, daß er es nicht absehen könne, wie der Reichstag mit all den von Horn bezeichneten wichtigen Angelegenheiten binnen einigen Tagen fertig werden könnte. Auch er wünsche, daß die Regierung mit der Einberufung nicht bis November warte, glaubt jedoch, daß es angezeigter wäre, wenn der Reichstag für den Fall, daß er einberufen wird, auch schon zusammenbleibe.

„Reform“ bringt einen langen Brief aus Carlowitz über die serbische Kirchenfrage, worin Beschwerde geführt wird, daß die ungarische Regierung nicht mit den Bischöfen, sondern mit den weltlichen Agitatoren Hand in Hand gehe.

Wie man dem „Napló“ meldet, ist der serbische Commissär, Hofrath Hueber, gestern, den 11. August, aus Neufay nach Pest abgereist. Es sieht zu hoffen, daß demnächst über die Ergebnisse seines Wirkens um die Fundationalgüter der serbischen Kirche positive Daten zur Veröffentlichung gelangen werden.

Zur Agrarfrage im Kikindaer Bezirk schreibt die „Temesvárer Ztg.“ vom 11. d. M.:

Und zum Kranken sich wendend, setzte er ihm mit wenigen Worten die Nothwendigkeit der Operation auseinander und suchte ihm Muth einzuflöhen.

„Was sagen Sie, gnädiger Herr?“ frug dieser. Stähly wiederholte das früher Gesagte.

„Gnädiger Herr, ich lasse mir meine Hand nicht abnehmen.“

„Ach, Sie fürchten, Sie werden sterben; fürchten Sie nichts. Sie werden die Operation glücklich überstehen aber ohne sie — da sterben Sie gewiß.“

„Gnädiger Herr, wie Gottes Willen ist! Mein Leben ist in Gottes Hand. Ich lass' mir meine Hand nicht abnehmen!“

„Aha“, versetzte Stähly, „Sie glauben, daß die Operation Ihnen große Schmerzen verursachen wird! Fürchten Sie nichts. In wenigen Minuten ist Alles vorüber und dann werden Sie viel weniger Schmerzen haben, als jetzt.“

„Gnädiger Herr, den Tod fürchte ich nicht und die Schmerzen sollte ich fürchten? Aber ich lass' mir meine Hand nicht abnehmen.“

„Sagen Sie mir mein Freund“, frug Stähly, „haben Sie ein Weib?“

„Ja, gnädiger Herr“, antwortete der Jude, auf seine neben ihm stehende Gattin zeigend.

„Haben Sie Kinder?“

„Drei, sollen mir leben.“

„Dann sind Sie schuldig, sich operiren zu lassen. Sie sind schuldig, Ihr Leben für Ihre Familie zu erhalten, die Sie ernähren müssen.“

„Gnädiger Herr, wie ich zwei Hände gehabt habe, habe ich mein Weib und Kind nicht ernähren können und mit einer Hand soll ich sie ernähren?“

„Mein Lieber“, replicirte Stähly, „Sie irren! so lange Sie vier gesunde Glieder hatten, war die Welt mit Ihnen hart; man feilschte mit Ihnen, so

Beuilleton.

Aus Stähly's Leben.\*)

Es war in den letzten Tagen Februar 1838, jenes verhängnisvollen Winters, welchem die Ueberschwemmung Pest Ofens folgte, als ich einer chirurgischen Ambulanz unter Professor Stähly anwohnte.

Der allgeliebte Mann war eben eingetreten, und unter lautloser Stille harreten wir der interessanten Fälle, die da kommen sollten. Den Assistenten, Dr. Hölbling, jetzt Physicus in Fünfkirchen, trat sichtlich ergriffen ein. „Man hat soeben einen Schwerkranken vom Lande gebracht“, sagte er, „wenn Sie, Herr Hofrath, erlauben, so werde ich ihn außer der Tour vorführen.“

„Gleich, allsogleich“, versetzte Stähly, mit dem ihm eigenen Hartgefühl, „in solchen Fällen dürfen wir keine Etiquette beobachten!“ — und es öffnieten sich die Klügelthüren und drei Personen traten ein, die ein Bild boten, ergreifend und erschütternd, wie ich es früher nie gesehen: In der Mitte ein etwa dreißig Jahre alter, bleicher, abgemagerter Mann, mit erschöpfenden Zügen, wie wir uns etwa einen Gemarterten, vor der Folterbank Weggetragenen denken; den linken Arm in eine Art Schlinge gelegt, — links ein ärmtlich gekleidetes, abgehärmtes Weib — rechts ein Bauer, der Antscher, der den Armensten während einer langen Winternacht von Hatvan nach Pest gebracht.

Der Kranke wurde in einen Lehnstuhl gesetzt, seine beiden Begleiter standen ihm zur Seite.

Aus der Anamnese erfuhren wir, daß er vor

drei Tagen in der Hatvaner Mühle vom Mählrade am Mantel erfaßt und das Ellbogengelenk in die Radzähne gezogen und vollständig zermalmt worden war. Bis gestern habe ihn der dortige Wundarzt behandelt; wegen Verschlimmerung seines Zustandes habe ihm Vetterer den Rath gegeben, in die Universitäts-Klinik nach Pest sich übertragen zu lassen.

Zunächst war der Verband gelöst und entfernt worden und ein entseßlicher Anblick bot sich unseren Augen dar. Der Arm war entseßlich zugerichtet.

Eine lautlose Stille herrschte im Saale, und Aller Augen waren abwechselnd auf den Unglücklichen und auf Stähly gerichtet. Er selbst stand regungslos da und sah unverwandten Blickes auf die schreckliche Verwüstung hin.

Endlich unterbrach er die Stille. „Nun, meine Herren“, begann er, „wir werden ihn amputiren, und zwar allsogleich amputiren. Sie begreifen, daß bei solch hochgradiger Zerstörung an die Erhaltung des Gliedes nicht zu denken ist. Angenommen, wir wollen versuchsweise durch Entfernung der zerstückelten Knochenstücke, durch kunstgerechte Lagerung des kranken Gliedes, durch zweckentsprechenden Verband u. s. w. die Erhaltung eines verkürzten und ankylostischen Gliedes erstreben: glauben Sie, meine Herren, daß dieses herabgekommene Individuum den mit diesem Proceß notwendig verbundenen Saftverlust glücklich überstehen würde?“

„Es ist wahr — auch bei der Amputation bleibt aus den angeführten Gründen die Prognose immer eine zweifelhafte, aber durch die Amputation ist die Erhaltung des Individuums wenigstens möglich, ja sogar wahrscheinlich, während sie ohne dieselbe unmöglich ist.“

„Also wir werden ihn amputiren, und zwar gleich amputiren.“

\*) Aus dem „Teiler Nizy.“

In Kiskinda scheinen wieder eigenthümliche Dinge vorzugehen, welche die Aufmerksamkeit der Regierung in erhöhtem Grade wachrufen müssen. Es handelt sich bei dieser Gelegenheit abermals um die in dieser Gegend so wichtige Colonistenfrage, welche trotz aller bisherigen Versuche zur Lösung derselben einen immer wirreren Charakter annimmt.

Wie wir bereits mitgetheilt haben, handelt es sich nämlich daselbst um eine Regelung des Verhältnisses der sogenannten Ueberland-Besitzer, arme Colonisten, welche im Jahre 1817 von Kaiser Franz Grund und Boden zum provisorischen Besitze erhielten und damals von den Angehenderen und Einflußreicheren in ihrer Mitte bei der Austheilung widerrechtlich verkürzt wurden. Im Verlaufe der Zeit wurde die Lage dieser Colonisten eine unerträglich. Und es wurden Unterhandlungen eingeleitet, welche, trotzdem sie oft durch Beamte gehindert wurden, welche ein Interesse daran hatten, die Ansprüche der Colonisten zu hintertreiben, das Resultat hatten, daß die Regierung sich in einen Vergleich einließ, durch dessen Ausführung das Loos der armen Colonisten wesentlich verbessert werden müßte. Die „Ueberländer“ sollten nämlich in ein Consortium zusammenreten, welches der Regierung den ganzen Complex abkaufen und dann in gerechter Weise unter sich vertheilen soll.

Dieser Plan ist natürlich der Gegenpartei, welche sich auf Kosten der Colonisten bereichern will, ein Dorn im Auge und so kam es, daß dieser Tage in Kiskinda ein Attentat in Szene gesetzt wurde, wie es in keinem constitutionellen Staate, ja kaum in Rußland oder der Türkei denkbar ist.

Am 31. Juli befand sich nämlich der Bevollmächtigte der Colonisten Advocat Somogyi in Kiskinda, um die zum Abschlusse des Geschäftes mit der Regierung nötigen Verträge zu copiren. Der Bezirkscapitän V. Kujanovics, der Stadtrichter Prötkits und zwei andere Beamte, die dieses Vorhaben auf loyale Weise nicht hindern konnten, ergriffen nun den Ausweg, ihn für einen Communisten und Volksaufwiegler auszugeben und verwießen denselben aus der Stadt, indem sie die betreffenden Verträge confiszirten. Dieses Vorgehen involvirt eine solche Willkürlichkeit und Gesetzübertretung, wie man sie von öffentlichen Beamten am allerwenigsten erwarten dürfte und ist geeignet, die Lösung der wichtigsten Agrar-Frage auf's ernstlichste zu stören oder wenigstens derselben große Hindernisse in den Weg zu legen.

Wie der „N. A. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, steht es außer Zweifel, daß der deutsche Reichstag vor dem Ablaufe seines Mandates noch zur Regelung der Militärfrage einberufen wird, was schon aus der Anordnung der Ersatzwahlen erhellt. — Die Commission zur Berathung der Verhältnisse der ländlichen Arbeiter, welche am 11. d. M. zur Schlußsitzung zusammentritt, wird das Resultat ihrer Berathungen nicht veröffentlichen. Es bestätigt sich vollkommen, was die „Spen. Ztg.“ darüber gemeldet hat, daß diese Berathungen lediglich einen informatorischen Charakter hatten und speciell den Zweck verfolgten, einzelnen Ministerien Gutachten über besondere Fragen zu erstatten. Es war dies

namentlich für das Ministerium des Innern erforderlich.

Es war die Nachricht verbreitet, daß seitens der deutschen Regierung an die europäischen Cabinete eine Erklärung über ihre abweichende Stellung zu dem Verfahren des Capitän Werner in der „Vigilante“-Angelegenheit erlassen worden sei. Wie die „Spen. Ztg.“ hört, erweist sich die Angabe nicht als richtig; vielmehr soll in dem Verfahren, welches die deutsche Regierung gegenüber dem Capitän Werner eingeschlagen hat, die einzige und zwar thatsächliche Stundgebung der von ihr eingenommenen Position zu finden sein.

Im Deutschen Reichskanzleramt sind nun auch die Zustimmungserklärungen der russischen und belgischen Regierung zur Beschickung des Weltpost-Congresses, welcher am 1. September d. J. in Bern zusammentritt, eingelangt. Die Beschickung seitens der genannten Staaten ist beschloffen worden, nachdem von Seite des Reichskanzleramtes die entschiedene Erklärung dieser beiden Staaten gegenüber abgegeben wurde daß die fiscalischen Interessen, welche diese Regierungen zum Fortbleiben vom Congresse veranlassen, nach allen Richtungen hin werden gewahrt werden.

Das Pariser „Journal officiel“ meldet, daß der französische Staatschatz bis am 5. August die Summe von 250 Millionen, als das dritte Viertel der fünften Milliarde der Kriegsentfähdigung an die Casen der deutschen Regierung abgeführt hat.

Die Wirkungen der vielbesprochenen Fusion scheinen nicht den Erwartungen des Ministeriums Broglie zu entsprechen. Man schreibt aus Paris, 8. August: „Am kleinen Hofe zu Trianon scheint man über den Ausgang des monarchischen Abenteurers, in das man sich gestürzt hat, ein wenig beorgt zu sein. Die auffallende Ruhe, welche die republikanische Partei zur Schau trägt, und im Gegentathe dazu die äußerst gereizte Haltung der bonapartistischen Partei geben dem „Schlingel des Kaiserreichs“ doch Einiges zu denken. De Broglie verheißt sich gewiß die Ursache der ruhigen Stimmung der Republikaner nicht. Es ist das Einverständnis zwischen Thiers und Gambetta, welches der Opposition einen mächtigen Rückhalt gibt. Außerdem beugen die Berichte der Präfecten, daß die Haltung der Bevölkerung in den nordöstlichen Provinzen und die Zeitungsberichte über die Vorfälle von Nancy, Toul, Epinal, Belfort u. s. w. der republikanischen Partei in der Provinz die Zuversicht wieder gegeben haben, die seit dem 24. Mai fast ganz verschwunden schien. Die Bonapartisten sind nicht sanft für den Grafen von Paris: Die Orleans müssen immer Ze manden verrathen. 1793 und 1830 verriethen sie die ältere Linie, jetzt sind es ihre eigenen Anhänger, denen sie untreu werden. Sie haben ihre 40 Millionen, und das war der Zweck, um desentwillen sie eine eigene Partei haben mußten; nachdem er erreicht, ist die Citrone ausgepreßt und kann wegwerfen werden — sie gehen zum Legitimus über.“ So schreiben fast übereinstimmend „Ordre“ und „Pays“, die Organe Rouher's und der Kaiserin.“

In Spanien macht die Sache der Madrider Regierung im Süden Fortschritte, während sie im Norden mehr durch das Vordringen der Carlisten bedroht erscheint. Valencia hat sich ergeben, allein den Hädelsführern des Aufstandes ist es geglückt, nach Cartagena zu entkommen. Die beiden Recken Galvez und Contreras sind geschlagen worden und haben sich durch die Flucht in Sicherheit gebracht. Nach Pariser Meldungen hätten sich die „Preußen“ geweigert, die beiden von ihnen gefaperten Fregatten zurückzugeben, wahrscheinlich auf Grund neuerer Instruktionen. Die französische Meldung ist unklar und etwas tendencios anti-deutsch gefärbt. Man wird darum gut thun, über diese angeblich neue Verwicklung Nachrichten von anderer Seite abzuwarten. Noch steht der Aufstand in den südlichen Provinzen in Waffen, und bereits verlangt die Madrider Linke für die daran Beteiligten eine allgemeine Amnestie! Man kann es der Regierung wohl nicht verargen, wenn sie ein solches Verlangen zum mindesten inoportun findet.

Russische Blätter melden aus Central-Asien, daß die jüngsten Ereignisse in Chiwa in den benachbarten Ländern und Vöndchen einen tiefen Eindruck gemacht haben. Alle Parteien, die dort auf russische Hilfe und Protection vertrauen, haben Muth geschöpft und schreiten zu neuen Unternehmungen. Wichtig ist es namentlich, daß Fakub Khan von Herat, der eigentlich als Gouverneur vom Emir von Kabul dort eingesetzt wurde, sich nun völlig als unabhängiger Herrscher geberdet und als solcher sogar zu einer Expedition gegen Scistan Vorbereitungen trifft. Bedenfalls dürfte auch Persien, das schon lange nach der Wiedererwerb von Scistan trachtet, mit Fakub Khan gemeinschaftlich Sache machen und Rußland die Unternehmung billigen. Zugleich ist ein Conflict auch in Badakshan ausgebrochen, einem Khanate am obern Oxus, das die Engländer in ihrer Demarcations-Linie einbezogen und dem Einflusse Afghanistan's untergeordnet wissen wollten, während sich die Russen entschieden dagegen sträubten, indem sie die Rechte Bokharas auf Badakshan vorschießten. Diese Frage ist bei den zwischen Petersburg und London vor Ausbruch des Krieges mit Chiwa geführten Verhandlungen offen geblieben. Der Conflict in Badakshan rührt daher, daß der frühere Herrscher des Landes, Schagendar Schah, die Wiedererlangung der Herrschaft durch einen gegen den jetzigen Schah Mahmud unternommenen Kampf zu erreichen sucht. Der Emir von Kabul unterstützt den Letztern, der Emir von Bokhara den Erstern, die Schützlinge Englands und Rußlands dürften sich daher bald mit den Waffen gegenübersehen, wenn es einer Geandtschaft, die der Emir von Kabul jüngst nach Bokhara geschickt hat, nicht gelingen sollte, eine Verständigung herbeizuführen.

**Rocheforts Deportation.**

Die Deportation Rochefort's erregt in Frankreich peinlichstes Aufsehen. Untern 7. August wird aus Saint-Martin-de-Ré telegraphirt, daß Henri Rochefort heute Früh auf das Schiff „Virginie“ gebracht worden ist, um nach New Caledonien zu fahren. Die Nachricht, wie man operirt, und wir müssen daher nur operative Fälle aufnehmen; wir haben ein chirurgisches Institut, aber kein Siechenhaus. Sollen wir ihn also abweisen? In diesem Zustande, in dieser Jahreszeit diesen Unglücklichen zurücksenden, wäre Barbarei.

„Also wir werden ihn hier behalten, auch so werden Sie lernen; Sie werden lernen, wie, wenn man, wo es angezeigt ist, nicht operirt, wie man stirbt, und auch dies ist eine wichtige Lehre.“ Plötzlich hielt er inne: „Soeben fällt mir ein, daß dieser Mensch unsere Kost nicht essen wird.“ Und zu mir sich wendend: „Gehen Sie lieber fort...“ melden Sie den Fall bei der Judengemeinde und bitten Sie in meinem Namen um Kost und Wein für den Armen.“ Ich versprach es selbstverständlich und will nur noch erwähnen, daß der Kranke allsogleich in ein ruhiges Zimmer gebracht, mit dem nöthigen Wärterpersonal (auch sein Weib blieb im Spital) versehen und die Wunde nach den Regeln der Kunst besorgt wurde. Auf mein Gemüth machte der Vorfall einen tiefen Eindruck und ich besuchte den Kranken fast täglich. In der ersten Zeit war der Zustand ein verzweifelter und drohte ihn in Kurzen aufzureiben.

Im März 1843 wurde ich in der Dämmerung zu einem Kranken gerufen, der Morgen war kühl und auf der Waignerstraße, die ich durchschritt, sah ich vor einem der Bauernwagen, der Victualien zum Wochenmarkte gebracht, einen Mann stehen, dessen Physiognomie mir bekannt vorkam.

Die Gestalt zog mich an, ich mußte diesen Mann irgendwo gesehen, vielleicht behandelt haben. Ich trat an ihn heran. Er nickte freundlich. „Sie kennen

oft Sie was verkaufen wollten; mit dem Krüppel wird Bedermann Mitleid haben und ihn gern was verdienen lassen. Oder glauben Sie vielleicht, daß Sie mit einer Hand zu gar keiner Arbeit fähig sind? Sehen Sie, Ihre Glaubensgenossen haben im Allgemeinen viel Wohlthätigkeits Sinn. Man wird Sie bei der Gemeinde als Voten, als Briefträger verwenden und den doppelten Lohn zahlen, den man sonst einem Gesunden zu geben pflegt.“

Und nach einer Pause: „Nun, sind Sie zur Operation entschlossen?“  
 Aller Augen waren auf den Kranken gerichtet.

„Gnädiger Herr! ich laß' mir meine Hand nicht abnehmen!“ sagte endlich dieser mit einer Festigkeit, die jedes fernere Zureden unnütz erscheinen ließ.

Stähly wendete sich zur Hörschaft: „Meine Herren! Wie Sie wissen, ist der Chirurg verpflichtet, zu jedem Eingriffe in die Integrität des Organismus die Einwilligung des Kranken einzuholen und hat daher jeder Operateur häufig Gelegenheit, auf mehr oder weniger Aversion gegen die Operation bei Letztern zu stoßen. Auch ich machte hievon in meiner langen Carriere keine Ausnahme, und war häufig in der Lage, meine ganze Beredsamkeit zur Bekämpfung dieses Widerstandes aufbieten zu müssen. Aber ich gestehe Ihnen, daß ich noch nie auf eine so unbeugsame Hartnäckigkeit gestoßen bin, wie bei diesem Menschen.“

Und zu dem Kranken gewendet: „Sagen Sie die Ursache, warum Sie sich den Arm nicht abnehmen lassen wollen?“

„Gnädiger Herr“, antwortete ihm dieser, „es ist meine Testim-Hand.“

Und Alles im Saale stutzte, man verstand nicht, was er gesprochen.

Ich ergriff das Wort und erklärte, daß dies die Hand sei, auf welche jeder Jude beim Gebete die sogenannten Gedenkriemen, ein heiliges Symbol, aufwickeln müsse.

Ein helles Gelächter erscholl von den hintersten Bänken des Amphitheaters, wo die „Chirurgen“ saßen.

Stähly erblaßte und der Ausdruck höchster Ent-rüstung war in seinen Zügen zu lesen.

„Wer sind diese Unholde“, hub er endlich an, „die bei einer solchen Scene lachen können? Wer sind die Barbaren, die einen unglücklichen Kranken seines Glaubens wegen verspotten können? In diesem armen Juden liegt viel mehr Seelenadel als in dem Gelichter, welches sich über ihn lustig macht. Nun denn, ich will Euch einen wohlgemeinten Rath geben: Verlasset diese Hallen, die Ihr soeben entweicht und kehret zu Eurem Messer und zu Eurer Scheere zurück, denn Euch fehlt die Weihe, ohne welche man dem schweren und heiligen Berufe des Arztes nicht obliegen kann. Möget Ihr in Zukunft meine Vorlesungen nimmermehr besuchen, für Euch haben meine Vorträge aufgehört.“

„Zu Euch wende ich mich nun, Ihr Besseren, die Ihr berufen seid, dereinst als würdige Jünger Askulaps der leidenden Menschheit zu dienen. Laßt uns vor Allem die Sachlage constatiren:“

„Wir haben einen Verwundeten vor uns, bei welchem nach allen Regeln der Chirurgie eine Amputation vorgenommen werden soll; aber er verweigert hartnäckig hiezu seine Einwilligung zu geben. Hiemit hat er aufgehört, ein Object für unsere Klinik zu sein. Wir sind Chirurgen, unsere Aufgabe ist: zu

worden ist, n gene nach Me ber von einer Director des arzte und ein den Commissi befinden wor

Rochefort's ge seine D Herrn Edmon pfangen.

Ein Tre tungen folgen „Henri werden.

Diese I aus nachstehe

Ich bin Rochefort, so Kinder; un gelegenheiten mal in Sain im October

zehn Tage lo ich mich dan Thatsachen k

Herr J hinaufsteigen Hemmungen nicht zweima ohne sich erjd anfallen zu la rauben. Herr

da ich ihn in gefallen; die Rochefort lei Herzgend; machen, nicht seine Schmer

vergessen, da dem er seine hatte, von ei setzte, darnie schrecklichen gen, als er

Vater wäre haft in Ver Casamatten p gönnen könnt heute gefähli der Minister

einander gef Einziehung

Ich glau fort das Ziel wird; kein G mich verhinde nen Augen se verpflichtet ge zu verhüten, was ich wußt

mich?“ rief torleben.“ w bei mir im Herr Doctor Gott.“ Ich heilt worden

a. s. w. Ich werden. No nem Collegen heute gesehen rier, „den Hand.“

„Ach, d

„Das i

„So w

wo sie hingel Zustand in and wir jede Verabreichun

ber ließ nach nach und nach las u. s. w. Schuljahres

„Aber k mit welcher letzte, der vo ihm das Sch

„Meine

Monate, da einem Zustan seiner sich ni den Oberarm

zweifelhafter

worden ist, welches ihn und 88 andere Strafgefangene nach Neu-Caledonien deportiren soll. Er war vorher von einer aus dem Oberarzt der „Virginie“ dem Director des Sanitätswesens, einem andern Schiffsarzte und einem höhern Generalstabsofficier bestehenden Commission geprüft und zur Ueberfahrt tauglich befunden worden.

Rochefort sollte im Laufe des heutigen Tages seine Familie und den Vormund seiner Kinder, Herrn Edmond Adam, an Bord der „Virginie“ empfangen.

Ein Freund Rochefort's veröffentlicht in den Zeitungen folgendes Schreiben:  
„Henri Rochefort ist im Begriffe eingeschifft zu werden.“

Diese Nachricht ist mir völlig unerklärlich, wie aus nachstehenden Gründen hervorgehen wird:

Ich bin Mitglied des Familienraths von Herrn Rochefort, sowie desjenigen seiner drei minderjährigen Kinder; unter diesem Titel und um geschäftliche Angelegenheiten zu ordnen, habe ich Herrn Rochefort dreimal in Saint-Martin-de-Ré besucht, acht Tage lang im October 1872, acht Tage lang im December und zehn Tage lang im März 1873. Ich versichere, daß ich mich damals mit eigenen Augen von folgenden Thatsachen habe überzeugen können:

Herr Rochefort kam nicht zehn Treppenaufen hinaufsteigen ohne von heftigen Herztzittern und Beklemmungen ergriffen zu werden. Herr Rochefort kann nicht zweimal um den engen Gefängnißhof herumgehen, ohne sich erschöpft setzen zu müssen und an Erschöpfungsanfällen zu leiden, welche ihn beinahe der Sprache berauben. Herr Rochefort ist während der zehn Tage, da ich ihn im vorläufigen März sah, viermal in Ohnmacht gefallen; dieser Zustand hielt sehr lange an. Herr Rochefort leidet oft an heftigen Schmerzen in der Herzgegend; er muß dann die größten Anstrengungen machen, nicht zu husten, denn der geringste Husten macht seine Schmerzen unerträglich. Endlich hat man nicht vergessen, daß im Februar 1871 Herr Rochefort, nachdem er seine Entlassung als Abgeordneter eingereicht hatte, von einer Krankheit, die sein Leben in Gefahr setzte, darniedergerworfen wurde. Er ließ sich in einem schrecklichen Zustande der Blutarmuth nach Paris bringen, als er im April 1871 die Nachricht erhielt, sein Vater wäre dem Tode nahe. Sechs Monate Zellenhaft in Versailles und zwei Jahre in verschiedenen Casamatten sind Alles, was er sich für seine Genesung gönnen konnte. Das erklärt, weshalb Herr Rochefort heute gefährlicher krank ist als je und weshalb keiner der Minister des Innern, die seit zwei Jahren aufeinander gefolgt sind, die Verantwortlichkeit seiner Einschiffung hat auf sich nehmen wollen.

Ich glaube auf mein Gewissen, daß Herr Rochefort das Ziel der Reise, die er antritt, nicht erreichen wird; kein Gutachten von Aerzten oder Beamten wird mich verhindern, gesehen zu haben, was ich mit eigenen Augen sah, und ich habe mich auf meine Ehre verpflichtet geglaubt, um ein wahrscheinliches Unglück zu verhüten, die Presse und die Regierung von dem, was ich wußte, in Kenntniß zu setzen.

„Ich rief oder schrieb ich vielmehr. „Ja, Herr Doctorleben,“ war die Antwort, „Sie waren ja so oft bei mir im Spital.“ „Und dieses Ihr Arm?“ „Ja Herr Doctorleben, meine Testim-Hand, gelobt ist Gott.“ Ich bestürmte ihn mit Fragen: wie er geheilt worden, wie lange er im Spital zugebracht u. s. w. Ich konnte aus seinen Antworten nicht klug werden. Noch denselben Morgen war ich bei meinem Collegen Dr. Rézey. „Wissen Sie, wen ich heute gesehen?“ sagte ich ihm beim Eintritt ins Zimmer, „den Juden mit der gebrochenen Testim-Hand.“

„Ach, der ist ja geheilt entlassen worden.“  
„Das ist eben, weswegen ich komme. Ich möchte gern die Details dieser Cur von Ihnen erfahren. Könnte ich nicht die betreffende Krankengeschichte im Spitalprotocoll nachsehen?“

„So was wird nicht aufbewahrt, Gott weiß, wo sie hingekommen. Ich erinnere mich bloß, daß der Zustand in den ersten Wochen ein verzweifelter war und wir jeden Tag seinen Tod erwarteten. Auf die Verabreichung von Chinin wurde er besser, das Fieber ließ nach, die losgelassenen Knochen splitter wurden nach und nach entfernt, es bildete sich eine Art Callus u. s. w. und wir entließen ihn zu Ende des Schuljahres mit antihyloischem Glicke.“

„Aber hören Sie, interessant ist die Ansprache, mit welcher Stähly ihn entließ. Er war der Allerletzte, der vorgeführt wurde, gleichsam als sollte mit ihm das Schuljahr feierlich geschlossen werden.“

„Meine Herren,“ sprach Stähly, „es sind fünf Monate, daß wir diesen Kranken aufnahmen, in einem Zustande, der zu interessant war, als daß Sie seiner sich nicht lebhaft erinnern sollten. Wir wollten den Oberarm am unteren Dritttheile amputiren mit zweifelhafter Prognose. Wir sagten: wenn er ampu-

„Bist ist meine moralische Verantwortlichkeit gedeckt.“

In Paris ist ferner folgende Depesche eingetroffen: Saint-Martin-de-Ré, 7. August, 7 Uhr 16 Minuten Abends. „Ich reise ab. Alles unverzüglich verkaufen. Meiner Tochter Geld schicken. Schiffe uns morgen ein. Rochefort.“

**Circularverordnng.**

Das Landesvertheidigungs-Ministerium hat in Angelegenheit der Control-Verksammlungen folgendes Circular an sämtliche Jurisdictionen gerichtet:

Nach §. 32 Punct 3 der Instruction über die Zweidiensthaltung der Militärdienstverhältnisse und der Umlauber und Reservisten sind die Heeresergänzungs-Bezirkscommanden im Einvernehmen mit der betreffenden Jurisdiction berufen, Zeit und Ort der in jedem Bezirke abzuhaltenden Control-Revue zu bestimmen. Sowohl das Interesse des Militärdienstes, als auch die möglichst pünctliche Erfüllung der Evidenzhaltungsagenden der civilbehördlichen Organe bringt es daher mit sich, daß die betreffenden Beamten dahin zu wirken haben, daß das in Ausführung zu bringende militär-administrative Verfahren in jeder Hinsicht vorschriftsmäßig und bezüglich der Evidenzhaltungsverhältnisse der Reservistendaten mit günstigsten Resultate geschehen soll. Ich fordere demnach die Behörde auf, die betreffenden Beamten Ihres Verwaltungsbezirkes zu ermahnen, daß sie die Publicationen wegen Ortes und Zeit der Control-Revue durch Waueranschläge zur weitesten Kenntniß bringen, die Betreffenden durch den Ortsvorstand oder dessen Stellvertreter an den Ort der Revue führen lassen und Anstalt zur Beobachtung der in dem oberrühnten Paragraphen wie auch in meinem Intimat vom vorigen Jahre, Z. 33.660, und vom laufenden Jahre, Z. 1570, enthaltenen Anordnungen machen sollen, und mit aller Energie dahin zu streben, daß die in Ihrem Gebiete sich aufhaltenden, ständig beurlaubten und Reserve-Soldaten zur Control-Revue am bestimmten Orte und zur bestimmten Zeit pünctlich erscheinen.  
Für den Minister.  
F e j e r v á r y, Staatssecretär.“

**Nachklänge zum Besuche der internationalen Jury.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, bekanntlich das Organ Bismarck's, bringt in ihrer Nummer vom 10. d. M. den Schluß ihres Berichtes über den Besuch der Jury in Buda-Pest. Der Bericht ist im Ganzen sehr sympathisch gehalten und es sei uns gestattet, aus dem letzten Briefe folgende zwei Sätze hervorzuheben. Nach der Schilderung der wissenschaftlichen Zustände der Hauptstadt ruft der Correspondent: „Jeder, welcher die Anstalten gesehen hat, bekommt einen durchaus anderen Begriff von der Mürigkeit der ungarischen Nation auch in wissenschaftlichen und künstlerischen Dingen, als er früher sich zu bilden vielleicht bequem genug war, und daß Niemand diese

tirt wird, kann er leben bleiben, wenn er nicht amputirt wird, kann er nicht leben bleiben. Der Kranke willigte nicht in die Amputation, sie mußte unterbleiben und der Kranke blieb t r o y d e m am Leben. Sind also die Lehren der Chirurgie falsche Lehren? Wir Chirurgen, die wir mit einem gewissen Stolge auf unsere Collegen, die Mediciner herabbliden, die wir uns brüsten, im Vergleiche mit ihnen sichere Indicationen zu stellen, sind auch wir derselben Ungewißheit, derselben Unsicherheit unterworfen? Ich sage Nein und hundertmal Nein, und wenn mir noch hundertmal solche Fälle vorkommen, werde ich hundertmal sagen, „Amputiren“. Und dieser Fall? Nun dieser Fall bildet eben die Ausnahme. In diesem Falle hat ein Factor zur Heilung beigetragen, der Ihnen unter Hunderten vielleicht nicht wieder vorkommen wird. Es war der Glaube, der ihn in die Operation nicht einwilligen ließ. Und derselbe Glaube an Gott war es, der seine Schmerzen linderte, der ihm in seinen Leiden Trost und Hoffnung gab, der ihm im Kampfe um's Dasein neue Kraft zum Leben, Leben's Kraft verlieh, um die bereits im Erststehen begriffene Circulation und Innervation im abgerissenen Gliede wieder zur Norm zurückzuführen. Das „Wie“ gehört in die Physiologie des Willens und würde zu weit über die uns vorgestreckten Grenzen führen. Nehmen Sie indeß, meine Herren, zum Abschiede folgende Mahnung eines großen Denkers ins praktische Leben mit: „Nichts ist unmöglich denen, die klaren Verstand und starken Glauben haben. So lange die Welt steht, hat nur Glaube die Berge versetzt. Verstand allein ist ein abwägendes Instrument, das seiner Natur nach zur Skepsis hinneigt und unvernünftig zum Handeln ist. Die Ueberzeugung, der Glaube allein ist schaffend und fähig der That.“

Räume ohne ein mächtiges Gefühl der Anerkennung verlassen hat.“ Und zum Schluß: „Ab und zu im Fremdenmeer der Weltausstellung trifft man noch auf ein wohlbekanntes Gesicht, dessen Namen man aber nicht kennt, man wechselt einen artigen Gruß mit dem flüchtigen Festgenossen von Buda-Pest — bald werden wir ja alle wieder zerstreut sein über beide Hemisphären! Nur eins quält mich, wie werden wir uns revanchiren, was werden wir den ungarischen Gästen vorsetzen, künstlichen Bordeaux oder faden Actienbier, im Jahre 80 bei der Weltausstellung in Berlin?“

Von den Schweizer Blättern liegt uns die in Basel erscheinende „Schweizer Grenzpost“ vor. Herr Jean Rogli schildert dort in zwei sehr ausführlichen, durchaus enthusiastisch gehaltenen Berichten den Aufenthalt in Buda-Pest. Ueber das Unterrichtswesen und über den Fortschritt der Hauptstadt äußert er sich folgendermaßen: „Buda-Pest hat im letzten Jahr über 2 Millionen Gulden für Schulen ausgegeben und die neue Regierung macht sich eben daran, die Verbesserung auf dem Lande durchgreifend werden zu lassen. In Kurzem werden 4000 Volksschulen auch die Hilfe bringen, wo bis jetzt die Comitatwirthschaft selbstmörderisch verfuhr. Es kann Niemanden verborgen bleiben, daß eine neue Aera über Ungarn aufgeht, so hart und schonungslos das Urtheil noch allerwärts über dasselbe ist. Ueberall findet man ernstes Wollen und durchgreifende schöpferische Kraft. Man schaue sie nur an, alle die öffentlichen Bauten für Volksbildung oder Gemeinnützigkeit, und Niemand wird sagen können, daß Buda-Pest hinter irgend einer Stadt des Westens steht. Wohl ist Alles in einer kurzen Reihe von Jahren entstanden und Alles blickt uns noch schön entgegen, aber man bleibt ohne Angst, die Ordnung, die überall waltet, erhält, sie zerstört nicht. Es ist eine unendlich größere Errungenschaft für Buda-Pest, daß es beim Besuche der Jury so gerüstet stand, das traditionell und durch Oesterreich's Presse stets genährte mißliebige Urtheil in ein gegenheiliges umzuschaffen, als bloß die Phrase: „Buda-Pest ist Hauptstadt“ ausrufen zu können.“ Zum Abschiede ruft Herr Rogli uns zu: „Du aber, freundliches Buda-Pest, lebe wohl! Du hast es verstanden, Dir einen Platz zu erobern in den Herzen aller Deiner Eingeladenen. Nicht allein Deine Gastfreundschaft entzückte; das volle frische Leben, das in aufstrebender Kraft in allen Deinen neuern Schöpfungen zu Tage tritt, begeisterte und erquickte noch mehr. Du zeigst ein größeres Können und Kennen, als unsere alten Geographiebücher lehren. Ein anderes Urtheil muß sich bilden und die Welt wird besser von Dir denken lernen. Essen den betretenen Bahnen; wache und blühe an den Brüsten des Fortschritts und der Freiheit, der Arbeit und der Bildung jetzt und immerdar! Lebe wohl!“

**Aufforderung zum Eintritte in die Geniecadettenschule.**

Junge Männer des Civilstandes können unter folgenden Bedingungen in den am 1. October d. J. beginnenden Vorbereitungscurs für die Geniecadettenschule eintreten, um sich zum Genieofficier heranzubilden:

1. Der Aspirant wird vor dem Eintritte zur k. k. Genietruppe assentirt, beziehungsweise als Truppenelove eingetheilt und entfallen hinfür für denselben oder dessen Angehörige alle wie immer genannten Erhaltung- oder Erziehungsanstalten.
2. Die Aufnahme hängt von dem Ergebnisse einer commissionellen Prüfung im Umfange der Schlussprüfung einer Oberrealschule ab. Dasselbe ist bis längstens 20. September d. J. bei einem der Genieregiments- oder Bataillonscommanden zu Wien, Krems, Ofen, Prag, Olmütz oder Krakau abzulegen, wozu auch die bezüglichen Einlagen zu richten sind.
3. Aus dem ein Jahr währenden Vorbereitungscurse steigen die Geeigneten in die Geniecadettenschule auf, um nach Absolvierung der zwei Jahrgänge derselben als Cadet (Officiersstellvertreter) mit dem Anspruche auf Beförderung zum Officier in der Rangstour in die Genietruppe einzutreten.
4. Beim Uebertritte in die Cadettenschule verpflichtet sich der Betreffende, für jedes in derselben zugebrachte Jahr ein Jahr über die vorgeschriebene Präsenzzeit in der activen Dienstleitung zu verbleiben.
5. Weitere Details, Unterrichtsprogramm, dann die Bestimmungen über den directen Eintritt in die Cadettenschule sind in der Instruction für die Trupperschulen der k. k. Armee, 4. Theil, enthalten und können bei den Ergänzungsbezirkscommanden und Genietruppenabtheilungen eingesehen werden.

**Neueres.**

Wien, 12. August. General Wolikow wird hier erwartet. Er bereist mit Fachmännern die Save, um Daten für die Vorarbeiten zur Saveregulirung zu sammeln.

er Madrider  
end sie im  
n der Car-  
stich er-  
stufandes ist  
Die beiden  
gen worden  
zeit gebracht  
„Preußen“  
n Frequen-  
neuerer An-  
unklar und  
wird darnu  
lung Nach-  
ch steht der  
Waffen, und  
ie! Man  
n, wenn sie  
oportun  
a-Afien,  
den beacht-  
t Eindruck  
auf russische  
th geschöpft  
Wichtig ist  
Herat, der  
Kabul dort  
abhängiger  
r zu einer  
rückt. Beden-  
ge nach der  
t Fakub  
d Rußland  
n Conflict  
Khanate am  
Demarca-  
Afghanistans  
die Rußen  
die Rechte  
iese Frage  
n vor Aus-  
erhandlung  
schau rührt  
s, Shagen-  
schaft durch  
internom-  
Emir von  
on Bofhara  
n Rußlands  
überstehen,  
von Kabul  
ngen sollte,  
t's erregt  
7. August  
daß Henri  
ie“ gebracht  
daher nur  
n chirurgi-  
Sollen wir  
in dieser  
iden, wäre  
n, auch so  
wie, wenn  
wie man  
e.“ Pöhl-  
daß dieser  
id zu mir  
.. melden  
bitten Sie  
r den Ar-  
und will  
gleich in ein  
en Wärter-  
) versehen  
nft besorgt  
vorfalt einen  
ein ver-  
reiben.  
— —  
— —  
Dämmerung  
ur kühl und  
sah ich vor  
um Wochen-  
en Physiog-  
iesien Mann  
i. Ich trat  
Sie kennen

Die Semliner Brigade wird Ende October aufgelöst. G. M. Fischer ist nach Innsbruck verlegt.

Wien, 12. August. Bevorstehend ist die Verlobung des im Jahre 1850 geborenen Prinzen Arthur (das siebente von den neun Kindern der Königin Victoria) mit der im Jahre 1853 geborenen Prinzessin Thyra, Tochter des Königs Christian von Dänemark, dessen älteste Tochter, Alexandra, mit dem Prinzen von Wales vermählt ist. General Menabrea hat sich dieser Tage von Florenz nach Paris begeben. Es scheint, daß er eine politische Mission hat. Menabrea hat bekanntlich im August 1864 die September-Convention abgeschlossen.

Wien, 12. August. Das „Tagblatt“ meldet, der deutsche Reichskanzler, Fürst Bismarck, habe in einem hiesigen Hotel Zimmer bestellt und werde in den nächsten Tagen hier eintreffen.

Wien, 12. August. Der Kaiser reist morgen nach Vich ab und kehrt wahrscheinlich am 8. d. M. zurück.

Wien, 12. August. Der volkswirtschaftliche Congress beschloß über Antrag des Referenten Doran Folgendes: Die Anlegung verschiedener Eisenbahnschienenwege mit gleichen Endpunkten werde entwerflicher, wenn es gelingt, die Concurrenz auf denselben Schienenwege herbeizuführen; zu der principiellen Eisenbahnreform ist die Trennung der Traktion und Expedition von der Unterhaltung und Bewachung des Schienenstranges notwendig; der einfachste Weg die Concurrenz im Frachtverkehr herbeizuführen, sei der in Oesterreich bestehende Wagenraum- und Colloctarif; ferner sei die Verkehrsfreiheit auf den Schienenstrafen im Interesse des Fortschrittes anzustreben.

Paris 12. August. Die commerciellen Verhandlungen mit Oesterreich sind wieder aufgenommen worden. Dieselben werden von Herrn Zenne geleitet. Derselbe begibt sich später von Wien nach Rom. Gleichzeitig ist die Revision der Handelsverträge mit der Schweiz und Schweden-Norwegen eingeleitet.

Madrid 11. August. Die Fregatte „Friedrich Carl“ ist in Malaga eingetroffen, nachdem sie die Ueberwachung der Schiffe „Almanza“ und „Victoria“ den englischen Schiffen übertragen hatte. Man versichert, daß Martos und Sagasta sich mit dem Ministerium ausgesöhnt haben. Das Ministerium beschloß, das Verlangen der Cortes wegen Amnestie der am letzten Aufstande beteiligten Personen zurückzuweisen. Ungeachtet der Zustimmung Don Carlos, ist die Wiederherstellung des Verkehrs an der Nordbahn unmöglich, weil die Banden im Norden Don Carlos den Gehorsam versagen. In den Cortes begann die Debatte über die Verfassung. Leon bekämpft in energischer Weise den Bundesstaat, der eine Rückkehr zum Mittelalter und feudalen Systeme wäre.

Am tliche s.

(Ernennungen.) Kanzlist Albert Mészáros zum Zellscheer fundations-oberamtlichen Actuar, Emerich Mánayhi zum Kanzlisten beim Wismeyer Forstamte; — Ludwig Solymosy d. Ne. zum Zeichen- und Schönschreiber an der Theresioplehrerinnen-Präparandie; — Grundbuchs-Übercommissär Josef Nagy zum Hilfs-Grundbuchsführer beim Erlauer Gerichtshofe, Gerichtsdirektor Josef Sager zum Kanzlisten beim Ungwäver Bezirksgerichte, Durnist Johann Gyarmathy zum Kanzlisten beim Nagy-Kaposer Bezirksgerichte, Durnist Carl Zsiro zum Kanzlisten beim Szobranzer Bezirksgerichte; Advocaturgehilfe Julius Bründl zum Gerichtsexecutor beim Ober-Pulhaer Bezirksgerichte, vormaliger städtischer Hilfsnotar Johann Hüstlffy zum Kanzlisten beim Karczager Bezirksgerichte, Rechtspracticant Carl Debrezény zum Kanzlisten beim Püspök-Adonyer Bezirksgerichte, Gerichtsdirektor Ludwig Bán zum Executor beim Bétéser Bezirksgerichte, Grundbuchsdirnrist Samuel Somogyi zum Grundbuchskanzlisten beim Zilaher Gerichtshofe, Finanzwachbeschauer Ambros Willányi zum Kanzlisten beim Kaposvárer Gerichtshofe, Rechtspracticant Johann Wittmayer zum Vicenotar beim Körösbanácher Gerichtshofe; ferner zu Kanzlisten: Bezirksnotar Julius Kádár beim Körösbanácher, Durnist Johann Mészáros beim Nagy-Halmagyer Bezirksgerichte und Durnist Carl Nagy beim Grundbuchsamte des Szenteser Bezirksgerichtes.

(Richter-Ernennungen und Versetzungen.) Se. Majestät hat den Fester Gerichtshofnotar Carl Handtel zum Unterrichter beim Bezirksgerichte in der Fester Leopoldstadt und den Gerichtshofnotar in Nagy-Károly Paul Vagojfy zum Unterrichter beim Mátészalkaer Bezirksgerichte ernannt; ferner hat Se. Majestät gestattet, daß der Bezirksrichter der Fester Theresienstadt Dr. Nicolaus Szegh zum Fester Gerichtshofe als Assessor und der Mátészalkaer Bezirksrichter Stefan Krafcaai in der gleichen Eigenschaft zum Bezirksgerichte in Nagy-Károly (beide auf eigenes Ansuchen) versetzt werden.

Transferirt wurde Gerichtshofkanzlist Berthold Papp im Hof zum Bezirksgerichte in Ungvár. (Amtsenthebung.) Se. Majestät hat den Obergespan des Komter Comitates Baron Ladislaus Majthényi des demselben übertragenen Amtes eines kön. Commissärs in Angelegenheit der Ablösung der sogenannten Ueberland-Gründe im Gr-Nifindaer Districte auf dessen eigenes Ansuchen a. g. enthoben.

Brennender Berg

Der „brennende Berg“ bei Dudweiler im Saarbrückener Kohlenrevier — schreibt der „Saarbrückener Bergmannsfreund“ — schon vor einem Jahrhundert als eine Naturmerkwürdigkeit vielfach besucht und beschrieben, hat heutzutage viel von seinem ehemaligen Reize verloren und mag wohl höchstens nur noch auf die bescheidenere Bezeichnung „dampfend“ Anspruch machen können. Auch das früher vielbesprochene Wunderbare seiner Entstehung ist heute kein Wunder mehr, es kann nur noch Rätheln erregen, wenn man liest oder hört, wie wohl im vorigen Jahrhundert gelehrte Männer in allem Ernste den brennenden Berg in Zusammenhang mit irgend einem thätigen Vulcan oder feuerpeienden Berge bringen wollten. Jeder heutige Steinkohlen-Bergmann kennt die Entstehung solcher brennenden Berge; er sieht sie in den Grubenbränden alter Kohlen-Abbaufelder oder in den Bergthalen sich entwickeln. Keineswegs also irgend eine wunderbare feuerpeiende Thätigkeit des Erdinnern, sondern einfach eine Selbstentzündung der Steinkohle, hervorgerufen durch nach und nach eintretende Zersetzung einzelner ihrer Bestandtheile, ist es, welche den Brand verursacht. In den Gruben hilft man sich gegen solche Brände durch möglichst vollkommen luftdichten Abschluß des ganzen Brandfeldes vermittelst Dämme, um dem entstehenden Feuer seine Nahrung, die Luft, zu entziehen und es allmählig zu ersticken. Nicht immer aber gelingt der luftdichte Abschluß, namentlich nicht bei oberen Bauern, in der Nähe der Tagesoberfläche, wo vielfache, wenn auch noch so kleine Ritze und Spalten im Gebirge die Verbindung der Feuerstellen mit der äußeren Luft unterhalten und letztere stets den ersten zuführen. Die Hitze des wem auch nur langsam glühenden Feuers erweitert noch die Spalten und schafft sich zahlreiche neue dazu. Heiße Gase treten aus denselben, das einfachere Regenwasser entweicht wieder als Dampf oder mitunter auch als arme Quellen. So entstehende sogenannte brennende Berge im Steinkohlengebirge und können sich wohl jahrhundertlang, mehr oder minder lebhaft brennend, qualmend, dampfend erhalten. Auch bei Niederplanitz in der Nähe von Zwickau (Königreich Sachsen) brennt seit 3—400 Jahren ein kostbares mächtiges Kohlenflöz heute noch. Trotz aller Vöschversuche, ja, selbst ungeachtet mehrmaligen Verschüttens des Schachtes und aufgedämmter unterirdischer Teiche wüthen noch die Flammen fort, jetzt in einer Tiefe von 200 Fuß unter der Oberfläche; ihr Dasein verräth die Hitze des Bodens und stellenweise aufsteigender Qualm und Dampf. Der Wärme wegen bleibt im Winter der Schnee nicht liegen. In geringer Tiefe schon steigt die Hitze bedeutend, und in einem Gefäße, das wenige Fuß tief eingegraben ist, wird das Wasser so weit erhitzt, daß Eier darin hart gefotten werden können. Wohl ist allmählig ein Schatz von Kohlen von vielen Tausenden Thalern an Werth hier ausgebrannt, aber die Wärme ist nicht ganz unbenußt verloren gegangen. Ein verstorbener Chemiker kam auf die Idee, diese Erdbrände zur Anlegung künstlicher Treibgärten zu benützen, und erreichte den Zweck auch auf die befriedigendste Art. Noch täglich werden neue Verbesserungen eingeführt. Die ungerregte Hitze weiß man örtlich so zu fassen und dergestalt in Röhren auf und seitwärts zu leiten, daß sie zweckmäßig verwendet wird. Eine große Zahl prächtiger Glashäuser und viele gemauerte Kisten mit entsprechender Glasbedeckung bergen die schönsten Erzeugnisse eines tropischen Klimas: Farren, Drachenhäuser, Palmen, Bananen, die in schönsten Treibhäusern, sonst nur ein kümmerlich himmelstreiches Leben führen, treiben hier üppig und kräftig. In überbauten Wasserbassins blühen tropische Wasserpflanzen, während an den Ufern hohe Palmen ihre Wedel in höchster Pracht entfalten. Kann dürsten viele berühmte botanische Gärten Pflanzenformen der heißen Länder in ihren Glashäusern schöner aufzuweisen haben, als sie hier im Freien gezogen werden. In besonderen Beeten werden auch namentlich Ananas gebaut, mit welchem der Besitzer der Anlagen einen einträglichen Handel betreibt.

Zur Nachricht.

Bei der Arader Staats- Lehrpräparandie finden die Aufnahme und vorschriftsmäßige Einschreibungen der Zöglinge am 25. Septem ber 1. 3. und den darauffolgenden Tagen statt. In die erste Classe werden solche Züuglinge auf-

genommen, die das 15. Lebensjahr bereits überschritten, die 4. Classe der Realschule oder des Gymnasiums mit gutem Erfolg absolvirt oder die bereit sind, die Aufnahmeprüfungen zu bestehen.

Die der von Seite des Staates zu gewährenden Wohlthaten (Alimentation und Quartiergeld) theilhaftig zu werden wünschen, haben ihre mit dem Tauschein, legalen Schulzeugnissen, dann mit den von der betreffenden Gemeindevorsteherung ausgestellten und durch das Seejorgeramtunterfertigten Armutshzzeugnissen versehen, und an den Directionsrath der Arader Staatspräparandie zu richtenden Gesuche dem Gefertigten einreichen.

Arad, 12. August 1873.

Ladislaus Mikovich, Präparandie Director.

Tagesneuigkeiten.

Arad 13. August.

— Heute Mittwoch sind 12 neuere Cholerafälle in unserer Stadt vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 895, von diesen starben 459, geheilt wurden 315, in weiterer Behandlung verblieben 121.

Arad, 13. August 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

— Zur Beruhigung des Publicum s beile ich mich mitzutheilen, daß laut den vom 25. bis 31. Juli an mich gelangten amtlichen Berichten die herrschende Cholera-Epidemie im Comitae in zwanzig Gemeinden und auf zwei Püsten gänzlich erloschen ist, n. z.:

- 1. Im Arader Bezirk: in Zsigmondháza und auf der Forray-Fratoser Püsta.
2. Im Kadnaer Bezirk: in Solymos, Kadna, Mondorlat, Gyorok und Mécés.
3. Im Soborsiner Bezirk: in Gyulicza, Kaprusa, Govoosdia, Kujás, Tok, Batueza und Szelistye.
4. Im Buttyiner Bezirk: in Algyest und Mésit.
5. Im Borosjender Bezirk: in Kepség und Gyarmathá.
6. Im Agriser Bezirk: in Sarkos und Dezsöháza.
7. Im Kisjender Bezirk: auf der Püsta Dohányos.

Gleichzeitig kann ich mittheilen, daß, nachdem die Epidemie im Comitae an Intensivität den Culminationspunct erreicht hat und an Extension sich ein Stillstand zeigt, dieses Symptom zu dem guten Glauben berechtigt, daß die Epidemie sich ihrem schließlichen erwarteten Erlöschen naht.

Ueber die Bewegung der Epidemie kann ich Folgendes anführen:

Vom 6. Juni bis 31. Juli sind im ganzen Comitae erkrankt . . . . . 9146
Davon gestorben . . . . . 2942
Geheilt wurden . . . . . 5237
In Behandlung verblieben . . . . . 967
Der Sterblichkeitsprocentatz stellt sich somit auf 32 3/4 pCt

Arad, 11. August 1873.

Dr. Albert Roth, Comitae-Oberepibic.

— (Vom südgarischen Lehrervereine.) Dieser größte aller vaterländischen Lehrervereine faßte in seiner am 6. d. M. abgehaltenen sechsten Generalversammlung einige sehr wichtige Beschlüsse. Dahin gehören: Die eingehende Berathung und Beschlußfassung hinsichtlich der Revision des Volksschulgesetzes, wobei das Laborat des Unterrichtsrathes die Basis bildete; ferner der Beschluß, den Principien Franz Deak's über die Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche beizustimmen und im Sinne desselben auch die Stellung der Schule zu regeln; die Forderung, daß die ungarische Volksschule nach dem Grundsatz der „Erziehung zur That“ umgestaltet und die Volksschule mit dem Kindergarten in organische Verbindung gebracht werde. Hervorzuheben ist noch der Beschluß, daß der „Südgarische Lehrerverein“ sich dem „Landes-Lehrer-Vereinsbunde“ nur in dem Falle anschließen, als die Vertragsurkunde dieses „Bundes“ die Genehmigung der Regierung erhält. Endlich beschloß die Generalversammlung, das bisherige Vereinsorgan aufzulassen und an dessen Stelle bis zur etwaigen Schaffung eines eigenen Blattes die von Prof. Schicker herausgegebene und redigirte „Ungarische Schulzeitung“ als das Organ des „Südgarischen Lehrervereins“ zu acceptiren. Bei der Neuwahl der vorstehung wurde der bisherige Vorsteher Herr F. Wiener, Bürgereschullehrer in Hagfeld, mit Aelclamation wiedergewählt; zweiter Vorsteher wurde Bürgereschullehrer Schambacher in Pancsova. Unter den Ausschußmitgliedern befindet sich auch eine Lehrerin, Fräul. Carina Schröter aus Temesvár.

Erzherzogin Gisela hat dem Gyn- gopöser wohlthätigen Männerverein „Maskil el dol“ behufs Förderung seiner Zwecke die Summe von 100 fl. gespendet.

(Zur Affaire Herzl.) Wie aus Szeged in telegrafirt wird, ist der Director der Szegediner Credit- und Pfandleih-Anstalt, Herzl, Sonntag unter Escorte-Begleitung von Wien dort angelangt, um dem Gerichte überliefert zu werden.

Eine neue Erfindung soll der Debrecziner Einwohner Ignaz Sidermann gemacht haben, nämlich einen zu Wagen transportirbaren Schnellbackofen, dessen Gewicht 22 bis 24 Centner beträgt und der binnen 12 Stunden mehr als 2000 Stück Brode herzustellen im Stande sein soll. Dieser Ofen wäre besonders für die Kriegstruppen von großem Vortheile. Der Erfinder beabsichtigt, seinen Ofen noch auf der Wiener Weltausstellung zu exponiren.

(Umlauf von Silberseidemünzen.) Der k. ungar. Staatsrechnungshof hat über die in den königl. ungar. Münzpräganstalten im zweiten Quartal des laufenden Jahres geprägten und in Verkehr gesetzten Metallscheidemünzen folgenden Ausweis veröffentlicht: Im ersten Quartal des l. J. wurden geprägt 28,947,718 Silberstücke à 20 kr. und 49,257,191 Silberstücke à 10 kr., im Gesamtbetrage von 10,720,662 fl. 70 kr. — Im zweiten Quartal wurden keine Silberseidemünzen geprägt. Der Vorrath am 1. Juli beträgt 82,500 Silberstücke à 20 kr., im Betrage von 16,500 fl. Es wurden daher bis Ende Juni 1873 in Umlauf gesetzt: 28,892,218 Silberstücke à 20 kr. und 49,257,191 Silberstücke à 10 kr., im Gesamtbetrage von 10,704,162 fl. 70 kr.

Unter dem Titel „Granicsár“ soll demnächst, wie „P. N.“ erfährt, an Stelle des süirten „Pancsevac“ in Pancsova ein serbisches Blatt gleicher Tendenz erscheinen. „Zastawa“ bemerkt bereits spöttisch, daß die Freude der Pestler Blätter über die Siftirung des „Pancsevac“ sehr verfrüht gewesen. — „Naplo“ meint, es sei Hoffnung vorhanden, daß der „Granicsár“, der übrigens nach der Provinzialisirung der Militärgrenze die Bedeutung seines Titels verliert, wenn er in die Fußstapfen des „Pancsevac“ treten sollte, wie dieser bald den Weg alles Irdischen gehen dürfte.

(Eine historische Reliquie.) Vor Kurzem gelangte in Berlin die vollständige Uniform Friedrich's des Großen, in welcher der König auf der Terrasse von Sanssouci gestorben ist, in den Antiquitätenhandel. Sie stammte aus der Hinterlassenschaft eines Erben des Kammerdieners Friedrich's des Großen. Es ist nämlich in Preußen ein alter Brauch, daß der Kammerdiener die letzte Uniform seines Herrn nach dessen Tode erhält. Der Eigentümer erhielt für die Uniform 500 Thaler, der Zwischenhändler erzielte 150 Thaler Gewinn. Der Käufer jedoch bekam bald darauf von einem Engländer 8000 Thaler, und dieser fordert jetzt 20,000 Thaler. Ein als Sammler bekannter preussischer Prinz nahm in Folge dieser hohen Forderung von der beabsichtigten Erwerbung der Reliquien Abstand. Das historische Stück soll nun nach Amerika wandern, wo, wie der jetzige Besitzer meint, sich willig Liebhaber zu diesem und selbst einem noch höhern Preise verstehen würden.

(Dialog.) Man erzählt folgendes Gespräch zwischen einer hohen Dame in Wien und dem Schah, der bekanntlich in dem Hause stand, die Bezahlung seiner Präsente aus den Juwelierläden den Besichtigten zu überlassen. Der Schah: Darf ich Ihnen, allergnädigste Frau, dieses Kästchen, mit Brillanten gefüllt, anbieten? — Die hohe Dame: Ich danke verbindlichst, Majestät, meine Mittel erlauben mir das nicht.

(Die ungarische Sprache an einer dänischen Universität.) Dr. Wih. Thomsen, Privatdocent der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität zu Kopenhagen, der namentlich durch sein Werk über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappländischen Sprachen in weiteren Kreisen rühmlichst bekannt ist, wird in dem nächsten Semester dem Unterrichte der ungarischen Sprache zwei Stunden wöchentlich widmen.

(Abenteuerliches.) Vor einigen Tagen ging in New-York ein elegant gekleideter Herr, ein hübsch angezogenes Kind im Arme tragend, nach dem bekannten French-Hotel. Das Kind, welches anscheinend krank war, wurde von ihm in ziemlich roher Weise auf die Treppe gesetzt und mit folgenden hart-herzigen Ausdrücken ausgescholten: „Geh die Treppe selbst hinauf. Ich wenigstens trage dich nicht,“ worauf das Kind mit zarter, flehender Stimme zu bitten anfing: „O, lieber Papa, th' es doch! Du weißt ja, daß, seitdem ich vom Wagen überfahren worden bin und meine Füße verloren habe, ich nicht mehr gehen kann.“ Bei diesen Worten sammelten sich viele Herren um die Gruppe, und ein Marmeln des Mißfallens ging durch die Menge. Doch der hartherzige Vater schien nicht darauf zu achten. „Unfinn,“ schrie

er, „gehst du nicht sofort die Treppe hinauf, so schlage ich dich braun und blau.“ Und gleichsam diesen Ausspruch bestätigend, schlug er das unglückliche Kind so stark auf den Kopf, daß es umfiel. Dies Benehmen reizte die Menge aufs äußerste. „Ist das Ihr Kind?“ fragte ein Herr. „Was geht Sie das an?“ war die schnelle Antwort. „Er ist mein Vater, er ist mein Vater,“ schrie nun das Kind; „er hat meine Mutter getödtet und wird auch mich tödten!“ Der Vater ballte in voller Wuth seine Faust und wollte dem armen Kinde wieder einen Schlag versetzen; doch wurde er glücklicherweise von einem starken Herrn daran gehindert. „Wenn Sie nicht sofort Ihr brutales und verdammungswürdiges Benehmen aufgeben,“ sagte er, „so werde ich Sie durch einen Polizeibeamten verhaften lassen.“ Durch diese Worte noch wüthender gemacht, riß sich der Vater mit gewaltiger Kräfteanstrengung los und suchte nach einer Waffe. „Er nimmt sein Messer, nimm dich in Acht!“ schrie das Kind, „er sticht euch.“ Bei diesen Worten stob die Menge auseinander; nur zwei Muthige behaupteten den Platz. „Holt einen Polizei-Beamten, verhaftet ihn!“ riefen sie. „Wenn ich verhaftet werden soll,“ brüllte darauf der Vater, „so will ich doch wissen, weshalb.“ Und ehe auch nur einer der Herren es verhindern konnte, vergrub er mit voller Kraft das Messer in des Kindes Körper. Ein marcialer Ruf: „Ich bin ermordet, er hat mich ermordet!“ war das letzte Lebenszeichen des unglücklichen Weibes. Alle stürzten sich auf den Vater. Doch dieser nahm ganz gelassen sein Kind auf den Arm, und seinen Hut abziehend, sagte er: „Meine Herren, dies ist ein hölzernes Kind; ich bin Bauchredner, und sollten Sie mir eine kleine Gabe verabreichen, so würden Sie mich dadurch sehr erfreuen.“ Lächelnd und mit reicher Ernte zog er sich zurück.

(Das Erdbeben in Italien.) Von Tarra d'Alpago schreibt man der „Provincia von Belluno: „Das Erdbeben scheint uns förmlich zum Besten halten zu wollen. Eine Reihe von Tagen vergeht ohne die mindeste Erschütterung, so daß die Leute denken, nun könnten sie die hölzernen Baraken, in denen sie zusammengepfercht leben, verlassen und in ihre inzwischen leidlich ausgebesserten Häuser zurückkehren. Aber kaum sind sie eingezogen, so kommen wieder neue heftige Erdstöße, und sie müssen in die Holzbaraken zurück, wenn sie nicht unter dem Himmelsdache wohnen wollen. So hatten wir heute, am 1. August, nach einer Reihe von Ruhetagen mehrere und darunter sehr starke Erschütterungen, die erste um 3 Uhr 45 Minuten früh, die folgenden um 4 Uhr 45 Minuten, 5 Uhr 55 Minuten, 7 Uhr 55 Minuten und die für den Augenblick wenigstens, in welchem ich schreibe, letzte um 9 Uhr 18 Minuten. Die wellenförmige Bewegung und der unterirdische Donner waren beinahe ebenso stark wie am 27. Juni. Da ich gehört hatte, daß man in Costa Verla, ungefähr 20 Minuten von Tarra entfernt, die Erdstöße und den unterirdischen Donner am stärksten und häufigsten verspüre, so machte ich mich mit einigen Freunden auf den Weg dahin und fand in der That die Angabe bestätigt: Stöße von zehn zu zehn Minuten. Wir bejahen bei dieser Gelegenheit auch den Palatinaberg, auf welchen das Erdbeben am stärksten gewirkt hat, so daß man annimmt, daß unter ihm der Mittelpunkt der Bewegung ist. Wir gewahrten am Fuße des Berges ungeheure Massen von Felsen und Geröll, welche seit dem 29. Juni nach und nach heruntergekommen sind. Ein Herr erzählte mir, daß am Morgen des 29. Juni über vierzig Schafe durch die herabstürzenden Felsenblöcke und das nachkommende Geröll getödtet und begraben worden sind.“

(Dillon Barrot.) Zu dem Begräbniß des Herrn Dillon Barrot war unter anderen politischen Notabilitäten auch Herr Thiers im Trauerzuge erschienen. In der Kirche bemerkte man auch den Herzog von Chartres; man erinnert sich, daß Herr Dillon Barrot es war, welcher im Februar 1848 die Herzogin von Orleans mit ihrem ältesten Sohne inmitten der Revolution nach der Kammer geführt hat, um dort nach der Abdankung des Königs wenigstens die Regentschaft durchzusetzen.

(Americanisches.) Ein sonderbarer Proceß schwebt gegenwärtig zwischen der jüdischen Gemeinde zu Reading in Pennsylvania und einem Gemeindegliede mit Namen Löb. Dieser richtete nämlich seiner Tochter eine sehr großartige Hochzeit aus und die Synagoge war so überfüllt, daß der Boden daselbst nachgab. Die Gemeinde hat gegen Herr Löb auf Entschädigung geklagt und der Richter in erster Instanz hat den Angeklagten verurtheilt. Herr Löb hat indessen appellirt. — Eine merkwürdige Wette hat der Schauspieler Josef Cloud in Philadelphia gemacht. Er wettete nämlich, daß er die Reise von Philadelphia nach New-Orleans in einem kleinen Ruderboote zurücklegen und in allen Städten entlang dieser Route in einem für ihn geschriebenen Stücke aufzutreten

werde. Am 21. Juli begann die Fahrt und zwar zuerst den Delaware aufwärts nach Bristol. — Einen heroldischen Act voll Selbstaufopferung hat Herr Stephen Chase, Constabler in Washington Township im Staate Indiana, jüngst ausgeführt. Derselbe ritt in der Abenddämmerung nach der Farm seines Vaters, da bemerkte er, daß ein Hickorybaum durch den Wind umgebrochen und auf das Geleise der „Grand Rapids et Indiana-Eisenbahn“ gefallen war. Ein Personenzug mußte bald des Weges kommen und ein großes Unglück stand bevor. Chase eilte nach der einige Meilen entfernten Farm seines Vaters, um eine Art zu holen, und machte sich, als er zurückgekehrt, sofort an die Arbeit, den Baum vom Geleise zu entfernen. Unglücklicher Weise hieb er sich, da es bereits dunkel war, in den Fuß, aber trotz furchtbarer Schmerzen setzte der brave Mann seine Arbeit fort, bis er das Geleise frei gemacht hatte, worauf er erst nach Hause eilte und sich verbinden ließ. — Die Straßenbuben von San Francisco haben eine neue Vüberei zur Qual ihrer Mitmenschen erfunden. Sie füllen nämlich die Schlüssellöcher der Hausthüren mit Pulver oder Schwärmern, ziehen sodann an den Hausglocken und sobald jemand sich naht, um die Thüre zu öffnen, geht das Feuerwerk los.

(Diamanten, um die sich Niemand kümmert.) Im November vorigen Jahres — schreibt man der „N. Fr. Fr.“ aus der steierischen Hauptstadt — kam ein etwa siebzehnjähriger Mensch zum Juwelier Heinrich Lenk und zeigte ihm eine reiche Sammlung von theils ganzen, theils gebrochenen Edelsteinen, worunter sich auch mehrere Diamanten befanden. Er bat den Juwelier, die Edelsteine zu schätzen, da er beauftragt sei, sie zu verkaufen. Um Herrn Lenk zu dieser Schätzung Zeit zu lassen, enternete sich der junge Mann und versprach, am folgenden Tage wiederzukommen. Er kam aber nicht wieder. — Tage, Woche Monate vergingen, er kam nicht, und die Juwelier blieben immer noch im Schranke des Goldarbeiters, der vergebens nach dem Eigenthümer derselben forschte. Als ihm aber die Zeit endlich doch zu lang wurde, deponirte er sie beim Grazer Landesgerichte, und hier können sie von Demjenigen abgeholt werden, der rechtlichen Anspruch darauf zu erheben vermag. Meldet sich Niemand, so werden die Edelsteine zu Gunsten der Staatskasse verkauft werden.

(Berichtigung.) Nachträglich werden wir auf einen sinnstörenden Druckfehler aufmerksam gemacht, der sich in dem in unserer letzten Sonntags-Nummer enthaltenen Artikel: „Ueber die Vortheile des Saamenwechfels“ eingeschlichen hat. Es heißt nämlich daselbst im ersten Absatz, zweite Zeile von unten irrtümlich: „da bekanntlich der Kost ein Nis ist“, während es richtig heißen soll: „da bekanntlich der Kost ein Pilz ist“, was wir hiemit berichtigen.

### Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arab, 13. August. (Getreide.) Die Stimmung im Getreidegeschäfte ist anhaltend fest. Die Kauflust gut, weshalb sämtliche Cerealien eine Preisavance von 5—10 fr per Mts. erzielten.

Arab, 12. August. Spiritus fest bei knappen Vorräthen. En gros 66—67 sammt Faß, en detail 64—65 ohne, 67—68 sammt Faß.

Juda Pest, 12. August. Getreide. In B e i z e n bleibt das Ausgebot anhaltend schwach, der Verkehr gering. Preise unverändert. Es wurden abgesetzt:

Th e i ß: 400 Centner 85 1/2 pfd. mit 7 fl. 70 fr., 600 Centner 85 pfd. mit 7 fl. 70 fr., 500 Centner 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 50 fr., 600 Centner 83 pfd. mit 7 fl. 40 fr., 400 Centner 81 pfd. mit 7 fl. 20 fr., P e s t e r B o d e n: 200 Centner 87 1/2 pfd. mit 7 fl. 87 1/2 fr., B a n a t e r: 200 Centner 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 27 1/2 fr., Alles per 3 Monate. U n c e n w e i z e n per September-October steigend, mit 6 fl. 85—90 fr.

R o g g e n unverändert fest. Begeben wurden 1000 M e g e n 50 Pfd. mit 5 fl. 70 fr., per Cassé. U n c e n r o g g e n per September-October 5 fl. 35—40 fr.

G e r s t e geschäftslos.

H a f e r behauptet. Verkauft wurden: 1000 M e g e n per 50 Pfd. mit fl. 1.95. Auf Lieferung per S e p t e m b e r - O c t o b e r bis fl. 1.73—74 fr.

M a i s unverändert. Begeben wurden: 500 C t r. mit fl. 4.10 per Cassé.

R e p s, in guter Waare 1/4 fl. höher. Verkauft Kohl=2000 K ü b e l zu fl. 10.25, 1600 K ü b e l zu fl. 10, 200 K ü b e l zu fl. 9.87 1/2, Alles per 150 Pfd.

Kohl-, per August-September fl. 10.50-75, Banater per Juli-August fl. 10 geschlossen.

Wien 12. August, (Vorsteneichmarkt.) Der Vorsteneichhandel in St. Marx wickelte sich heute bei einem geringen Zutriebe von 2118 Stück rasch und lebhaft ab, und besserten sich die Preise für alle Qualitäten um 50 fr. per Centner.

Wien, 12. August. (Schlachtwiechmarkt.) Nachtrag. Der Gesamtantrieb betrug 4444 Stück Schlachtwiech; davon wurden verkauft für Wien 1976, für das Land 2379 und unverkauft sind 89 Stück verblieben.

Wiener Börse vom 12. August. Die heutige Vorbörsen begann in zurechtlicher Haltung und nahm einen günstigen Verlauf.

Sehr begehrt waren: Italiener, welche bis 50 einen Aufschwung nahmen, Oesterreichisch-ungarische Escomptebank, welche bis 48 bezahlt wurden, Vereinsbank-Actien, welche bis 61 zum Abschlusse gelangten, und Handelsbank-Actien, welche bis 121.50 vorliefen.

Credit- und Anglobank-Actien waren dagegen wenig beachtet; erstere wurden zu 237.50, letztere zu 198 umgesetzt; Matlerbank-Actien wurden zu 9 bis 11 gehandelt.

Unter den Industrie-Effekten gewannen Allgemeine Baubank von 120 bis 122, Wiener Baugesellschaft von 137 bis 140, Wechsel-Baubank von 24.50 bis 26, Brigittenauer Baugesellschaft von 37 bis 42,

Parcellirungs-Baugesellschaft von 58 bis 61, Vereins-Baubank von 50 bis 52.

Eine wesentliche Curserhöhung erfuhren Bauber-eins-Actien, welche von 49 bis 55 stiegen.

Um 11 Uhr blieben: Creditactien 237.50, Anglo 197.50, Vereinsbank 60, Austro-ottomanische Bank 79, Carl-Ludwig-Bahn 222, Union-Baubank 80.50.

Auch im Mittagsverkehre blieben die tonangebenden Bankpapiere vernachlässigt und wurden die meisten andern Speculations-Effekten ebenfalls billiger abgegeben. Gut behauptet blieben Vereinsbank-Actien, welche zu 60.50 und 61 verkehrten, und Oesterreichische allgemeine Bank, welche bis 143 aus dem Markte genommen wurden.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 237.50, Anglobank 197.50, Unionbank 151.50, Handelsbank 120.30, Militär-Baubank 60.50, Brigittenauer 44, Realitäten-Verkehr 39, See-handlung 49.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr - Minuten: Creditactien 238.-, Anglo 202.50, Franco 86.50, Union 152.-, Nordbahn 208.-, Lombarden 336.-, Staatsbahn 186.50, Carl-Ludwig-Bahn 222.-, Tramway 266.-, Staliener 53.50, Commercialbank 54, Realitäten-Verkehr 43, Napoleonsdor 8.86.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 13. August. Getreidegeschäft. Prompter Weizen fest. Herbst Weizen fl. 6.95-7, Hafer fl. 1.74-75, Korn fl. 5.35-40, Mais fl. 4.20-25, Kohlraps fl. 10.50, Banater Raps fl. 9.75. Termine ruhig.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagegelder gegen Cassenscheine oder Einlagebriefe mit

5% zu 30 Tagen Kündigung; 6 1/2% zu 90 " " "

ertheilt Raatenscheine auf Wertpapiere und Landesprodukte, acceptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Anträge auf die constanteste Weise.

Hypothekendarlehen an Pächter unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittels Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in offnem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereits flüchtig Auskunft ertheilt.

(11) Die Direction.

Auctionen. In Kovasinez am 2. Sept. und nöthigenfalls am 2. October l. J., stets Vormittags 10 Uhr, ein Leingarten des Michael Schaff und dessen Gattin, Schätzungswert 1650 fl., bei dem dortigen Gemeindehause. - In Gyork am 2. Sept. und nöthigenfalls am 2. October, stets Vormittags 10 Uhr, zwei Häuser und Gründe des Andreas Ludmanpi und dessen Gattin, das erste mit dem Schätzungswert von 620 fl., das zweite von 220 fl., bei der dortigen Gemeindehause.

Lehre concurs. In der Cammeral-Contractualgemeinde Majláthfalva ist die Lehrerstelle zu besetzen. Die Gesamtemolumente betragen theils in Baarem, theils in Naturalien bei 592 fl., dann freie Wohnung mit Garten. Die Gesuche sind bis 24. September an den Gemeindefusslehrer in Majláthfalva einzulegen. Die Wahl erfolgt am 25. December, Vormittags 9 Uhr. Die Unterrichtssprache ist ungarisch.

Table with multiple columns: Notirungen der Pesther Börse vom 12. August, Schluss-Course der Wiener Börse vom 12. August, Devisen, Valuten, Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 13. August 1873. Includes various financial data and exchange rates.

Der Jahndruch von St. Glond. Novelle aus dem deutsch-französischen Kriege von F. Klinek. (10. Fortsetzung) VIII. Capitel. Verhört. In einem großen, weitläufigen Gemache, dessen Wandbörter über und über mit Büchern, Acten und Documenten bedeckt waren, saß Decosta, das gefährlichste Mitglied der Commune.

Schlafen, die gewöhnlich glänzenden ausdrucksvollen Augen blickten matt und schläfrig unter den haarlosen Lidern hervor und der Anzug mit seiner feineswegs reinen Wäsche ließ ihn für einen Mann von weit geringerer Bildung erscheinen, als er vielleicht sein mochte. Vor ihm auf dem Tische lag eine lange Liste mit Namen, deren Klang einst einen guten Eindruck gemacht. Um keinen Preis hätte aber in dieser Zeit irgend Jemand eingesehen mögen, dieselben auch nur zu kennen.

„Was bringst Du, Bürger? Ist sie gefunden?“ „Madame Delaroche und Mademoiselle Zoute oder d'Antin warten im Vorzimmer. Auch noch eine andere Dame befindet sich dort, ich glaube sie ist gleichfalls im Hause der Rue d'Antin verhaftet worden.“ Die Züge Decosta's belebten sich. „Führe die Bürgerin Delaroche herein - ihr Zeugniß wird zunächst von großer Wichtigkeit sein.“ Wenige Augenblicke später trat Madame Delaroche, von dem Soldaten geführt, in das Gemach. Die arme Frau schien halb todt vor Schreck und Furcht und sie vermochte es kaum, sich auf ihren Füßen zu erhalten.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and phrases.

„Sprecht deutlicher“, sagte Dacosta ungeduldig. „Ich will Tag und Stunde wissen. Doch das bleibt sich am Ende gleich, aber habt die Güte, mir zu sagen, wie ihr eigentlich wagen konntet, jenes Weib bei Euch aufzunehmen? Wisset Ihr nicht, daß sie eine der größten Feindinnen des Volkes ist?“

„Nein“, entgegnete Madame zitternd, „ich habe das nicht gewußt. Ah, Bürger“, fuhr sie mit flehend emporgeworbenen Händen fort, „habt Mitleid mit mir, ich habe nicht aus bösem Willen falsch gehalten, denn ich habe Jeannette Jouet nicht so gefährlich, nicht für eine Feindin des Volkes gehalten. Sie war früher Verkäuferin bei mir und eine sehr hübsche, freundliche Dame. Solche Leute muß man seiner Kunden wegen haben und so ist es wohl gekommen, daß ich sie gerne behielt und es mir leid war, daß sie nach und nach immer höher hinaufstieg. Aber ich habe es nicht geglaubt, was man von ihr sagte, daß sie eine Freundin des Prinzen sei, sie hätte ja sonst auch nicht so arm wiederkommen können, wie sie vor drei Wochen bei mir anlangte und dann so flehentlich bat, sie wieder bei mir aufzunehmen. Ich that es, weil ich hoffte, in meinem Geschäft wieder Nutzen von ihr zu haben, sonst hätte ich es wohl nicht einmal gethan, denn sie war eine sehr anmaßende Person geworden.“

„Nun genug von Eueren Beweggründen, langweilt mich nicht. Das findet sich im weiteren Verlaufe. Es gibt etwas anderes zu erörtern.“

Dacosta sah die Frau bei diesen Worten so scharf und durchbohrend an, daß sie wie das böse Gewissen zusammenzuckte.

„Man will“, fuhr er finster und langsam fort, „in den Tagen des Schimpfes und der Schande einen deutschen Obersten in Eurem Hause gesehen haben.“

Madame Delaroche war nicht mehr im Stande, sich auf ihren Füßen aufrecht zu halten, sie wankte ein paar Schritte vorwärts und wäre gewiß in Ohnmacht gesunken, wenn nicht ein finsterner Drohblick Dacosta's sie schneller als alles Andere wieder zu sich gebracht hätte und sie zwang, ihr Bewußtsein sich zu bewahren.

Sie hatte gehofft, daß wenigstens diese Thatsache ein Geheimniß geblieben wäre.

„Daß Ihr daher dringend des Vaterlandsverrathes verdächtig seid, brauche ich Euch wohl nicht mehr zu sagen“, fuhr ihr Feiniger unerbittlich fort, „und Ihr werdet Zeit haben, hinter Schloß und Riegel über Eure Vergehen nachzudenken. Für jetzt fordere ich von Euch nur, daß Ihr mir mittheilt, was der Feind in Eurem Hause gesucht.“

Nur einen einzigen kurzen Augenblick befaß sich Madame Delaroche, die Todesangst ließ sie jede Rücksicht vergessen. Sie hatte gehofft, die Marquise von Billmarin, welche sich für die Aufnahme im Hause verpflichtet hatte, ihr wieder ein Jahr im Magazin als Verkäuferin zu dienen, würde sie bald den ganzen Verlust dieser gefährlichen Zeiten vergessen machen, aber jetzt, wo es ihre Freiheit, vielleicht ihr Leben

galt, jetzt bemühtigte sich ihrer eine solche unaussprechliche Angst, daß sie nicht im Entferntesten daran dachte, noch irgend etwas zu verheimlichen.

„Was hat er in Eurem Hause gesucht?“ wiederholte Dacosta.

„Nicht mich, nicht mich, Bürger, sondern eben jene Jeannette Jouet. Ich bin so unschuldig wie ein neugeborenes Kind, ich habe von der ganzen Sache nichts gewußt, habe ich doch nicht einmal erfahren, was er ihr gebracht hat, sondern eben nur, daß es Papiere und Documente waren.“

Dacosta horchte hoch auf.

„Was sagt Ihr Bürgerin? Also Papiere und Documente hat der Deutsche Jeannette Jouet überbracht. Vielleicht kann Euch diese Aussage bei einer näheren Untersuchung retten, wenn Ihr die Wahrheit gesprochen. Ihr seid entlassen, man wird Euch einweisen einen für Euch geeigneten Aufenthaltsort anweisen.“

Wenn Madame Delaroche vielleicht heimlich gehofft hatte auf freien Fuß gesetzt zu werden, so war sie sehr im Irrthum. Draußen wurde sie bereits von einem Sergeanten in Empfang genommen, welcher sie abführte und eine Viertelstunde später befand sich die würdige Dame in der buntesten Gesellschaft der Welt.

Da war Hoch und Niedrig, wie sie eben der Commune verdächtigt wurden, aber in den Gesichtern der Versammelten prägte sich wenig Hoffnung und Zuversicht aus. Die Gerüchte, welche jeder neue Gesandene brachte, waren eben nicht im Stande, ihren geknackten Muth zu beleben, und die Thaten der Commune bewiesen, wie wenig das Leben eines Einzelnen gerechnet wurde.

Während Madame Delaroche sich in ihrer neuen Umgebung der größten Verzweiflung hingab, hatte Mademoiselle Crevette mehr Glück gehabt und befand sich bereits auf freiem Fuß. Die hübsche Crevette war von dem galanten Dacosta als die junge Dame erkannt, um welche sich sein Freund Rigault bereits lange beworben hatte und da dieselbe klug genug war, bereits willig zu versprechen, ihrem Verehrer etwas freundlicher als bisher zu begegnen, so war leicht jedes Hinderniß, welches sich ihrer Freiheit entgegenwarf, aufgehoben und sie verließ mit triumphirender Miene das Zimmer des grausamen, gefürchteten Dacosta.

Nicht so glücklich erging es der Frau Marquise von Billmarin, oder Jeannette Jouet. Sie wußte, daß schwere Verdachtsgründe gegen sie vorlagen und sie hatte kein Mittel, dieselben von sich abzulenken.

Vergebens dachte sie nach, wie sie die Anwesenheit des deutschen Obersten in ihrem Hause erklären sollte, wenn sie nicht mehr zweifelte, die Frage nach ihm aufgeworfen wurde.

Sie hatte keine Beweise in Händen, daß nicht Intriguen gegen Frankreich ihre Schritte seither geleitet. Gewiß war es der Commune nicht verborgen geblieben, wie hoch sie in der Gunst des Prinzen ge-

standen und genigte das nicht allein, sie zu verdammten?

In ihrer grenzenlosen Rachsucht gegen Armand d'Espinaise hatte sie die einzigen Beweismittel, das Vermächtniß der Tochter des Castellans von St. Cloud, welche vielleicht im Stande gewesen wären, den Besuch des Deutschen in ihrem Hause unwerdentlich erscheinen zu lassen, von sich gegeben.

So verzweiflungsvoll diese Gedanken sie anfangs stimmten, so gab doch gerade die Verzweiflung ihr den einzigen Rettungsweg ein. Und nicht allein das, Jeannette Jouet dachte und sah weiter und eine teuflische Freude prägte sich in ihrem Gesichte aus.

Sie wollte sich retten, sie hatte keine Lust zu sterben, denn es würde nicht immer so bleiben und vor ihr lag dann noch ein Leben voll Wonne und Freuden, sie konnte sich entschädigen für diese Stunden der namenlosen Angst. Und indem sie sich rettete, würde sie dann ihren brennenden Durst nach Rache befriedigen können, der ihr noch keine Ruhe gegönnt hatte bei Tag und Nacht.

Armand d'Espinaise sollte das Opfer werden und wenn er verzweifelte, wenn er dem Rande des Grabes nahe war, dann mochte er erfahren, wer ihn in's Unglück gestürzt und bereuen.

So dachte die Marquise von Billmarin, als sie in das Gemach geführt wurde, wo Dacosta sie erwartete.

Fast neugierig heftete er seine Augen auf die Frau, von welcher man so viel gesprochen, welche ihm so außerordentlich gefährlich geschiltet war, und sichtlich betroffen von so viel Schönheit bot er ihr ein Nis an.

Die Marquise dankte. Sie war eine zu kluge Frau, um nicht den Eindruck bemerkt zu haben, welchen sie auf den Gefürchteten gemacht und sie wollte ihm Zeit geben, auch ihre schlanke, elegante Gestalt zu bewundern. Ein solcher Vortheil war gewiß nicht zu unterschätzen, da die Männer der Commune, so roh und unzugänglich sie sein mochten, doch Frauen-schönheit zu schätzen wußten.

Die Marquise in ihrer gewöhnlich schwarzen Toilette, den Schleier lockte um ihren Kopf geschlungen, mit dem feinen blauen Gesichte, nur von einem leichten Roth angehaucht, die Augen glänzend, aber doch voll tiefer Trauer, konnte fest davon überzeugt sein, das Herz eines Dacosta zu rühren, und je sicherer sie diese Ueberzeugung gewann, desto mehr nahmen ihre Pläne und Beschlüsse an Umfang zu.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. 3. Steiniger'schen Hause. Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenbergs.

Die erste Son g. ausst. Landesprivat.

# Kundmachung.

Um die auf dem Gebiete unserer Stadt noch immer herrschende Cholera-Epidemie nach Möglichkeit zum Stillstande zu bringen, sind bei den jetzt eingetretenen kühlen Abenden und Nächten die folgenden ergänzenden Anordnungen unerlässlich, u. zw.:

1. Der Beginn der Vorstellungen in der Arena wird für 6 Uhr Abends, der Schluß derselben aber für 8 Uhr bestimmt.
2. Das Casino, der Bürger-Verein, die Gasthäuser, Bier- und Weinhäuser, mit einem Worte alle öffentlichen Vocale sind um 11 Uhr Nachts zu schließen.
3. Mit Bedauern wurde in Erfahrung gebracht, daß trotz des Verbotes, in der jetzigen epidemischen Zeit der Gesundheit schädliche Speisen auf dem Plage zu verkaufen, die zur intelligenten Classe gehörenden Gastgeber ihre Gäste dennoch mit Gurken, Melonen, grünen Kukuruz und allen Arten Obst bedienen; in Folge dessen wird die Benützung oder Ausfolgung von wie immer zubereiteten Gurken, Melonen, grünen Kukuruz oder Obst in den Gasthäusern strengstens verboten.
4. Da Gefornes, Eiskaffee und geistige Getränke in der jetzigen Zeit der Gesundheit schädlich sind, wird der Verkauf dieser Gegenstände ebenfalls verboten.
5. Wer diese in dieser Kundmachung enthaltenen Verordnungen nicht beobachtet, wird mit einer Geldstrafe von 5 bis 50 fl. bestraft.

Nachdem gegenwärtig die Sicherheitsorgane derart in Anspruch genommen sind, daß sie die genaue Beobachtung dieser Verordnungen persönlich nicht zu überwachen vermögen, so liegt es im Interesse des geehrten Publicums, selbst darüber zu wachen und alle eventuellen Uebertretungen derselben sofort dem Stadthauptmann-Amte zur Anzeige zu bringen, und wird das Publicum geziemend darum ersucht.

Schließlich hält es die Sanitäts-Commission gegenüber der eintretenden kühlen Abende für seine Pflicht, das Publicum, ganz besonders aber die geehrten Damen aufmerksam zu machen, daß sie das Vergnügen der abendlichen Promenaden noch vor 10 Uhr Abends beschließen und sich vor Erkühlung sorgfältig hüten mögen.

Arad, den 12. August 1873.

**Horváth,**

Senator und Präses der Sanitäts-Commission.

# Seilenwaarenfabrik

in Pressburg.

(593-612)

empfehle ich zur heurigen Ernte wohlaffortirtes Lager von Tabakschnüren  
100 Pfund B. G. zw. isadig fl. 40,  
100 „ „ „ dreifadig „ 42,  
die Preise verstehen sich per Netto-Cassa ab Pressburg.  $\frac{1}{2}$  des Betrages wird in Vorhinein erbeten, der Rest dem Gute nachzunehmen.  
Größere Abnehmer erhalten einen Rabatt.

Nr. 6950 St. A.

Vom k. k. Statthalteramt.

1873.

# Kundmachung.

Laut Beschluß, Z. 178, vom 4. August l. J., der I. Sanitätscommission der kön. Freistadt Arad ist die Beerdigung der an der Cholera Verstorbenen mit Musikbegleitung, kann das feierliche corporative Erscheinen von Ver-einen bei derartigen Begräbnissen verboten.

Wovon das geehrte Publicum zur Darnachachtung hiemit in Kenntniß gesetzt wird.

Arad, 11. August 1873.

**Urbányi,**

(687-33)

Oberstadthauptmann

# Dachziegel,

prima Qualität, sind stets in größten Partien bei Gefertigten in Pecska zu billigsten Preisen vorrätig und werden nach Ueber-einkommen an gewünschte Orte gestellt. Bestellungen übernimmt auch Herr Sig. Schwarz. Specereihändler in Arad.

**Schleiszner & Béni Braun,**  
in Pecska.

(673-33)



# Theiss-Eisenbahn-Gesellschaft.

Aus Anlaß des Szt.-Stefansfestes in Budapest am 20. August 1873 werden

## Vergünstigungszüge

von Nyiregyháza über Debreczin und Szeged, dann von Großwardein und Arad nach Budapest

am 19. August 1873

zu ermäßigten Fahrpreisen verkehren

und Passagiere II. und III. Classe in den Zwischenstationen aufnehmen					
Abfahrt von Nyiregyháza	am 19. August	4 Uhr 30 Minuten	Nachmittags.		
" " Debreczin	" 19.	" 6 "	45 "	Abends.	
" " Großwardein	" 19.	" 5 "	50 "	Nachmittags.	
Ankunft in Pest	" 20.	" 4 "	56 "	Früh.	
Abfahrt von Arad	" 19.	" 4 "	45 "	Nachmittags.	
Ankunft in Pest	" 20.	" 4 "	17 "	Früh.	

Rückfahrt von Pest mit jedem beliebigen Personenzuge (Courierzuge ausgenommen) bis inclusive 26. August 1873.

Fahrpreise für die Hin- und Rückfahrt:

	II. Cl.		III. Cl.			II. Cl.		III. Cl.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Nyiregyháza-Budapest u. retour	10 76	7 16			Grosswardein-Budapest u. retour	9 72	6 46		
Ujfehértó-Budapest	10 18	6 74			M.-Keresztes-Budapest	8 98	5 96		
Hadház-Budapest	9 58	6 36			B.-Ujfalu-Budapest	8 40	5 56		
Debreczin-Budapest	8 84	5 86			Sááp-Budapest	7 80	5 18		
Szoboszló-Budapest	8 10	5 38			Arad-Budapest und retour	10 02	6 64		
Kaba-Budapest	7 50	4 96			Kurtics-Budapest	9 30	6 16		
P.-Ladány-Budapest	7 06	4 68			Kétegyháza-Budapest	8 40	5 56		
Karczag-Budapest	6 46	4 28			Csaba-Budapest	7 64	5 08		
Kis-Uj-Szállás-Budapest	5 86	3 88			M.-Berény-Budapest	7 06	4 68		
Fegyvernek-Budapest	5 28	3 50			Gyoma-Budapest	6 32	4 20		
T.-Szt.-Miklós-Budapest	4 84	3 20			Mező-Túr-Budapest	5 58	3 68		
Szajol-Budapest	4 54	3 —			P.-Póó-Budapest	5 —	3 30		
Szolnok-Budapest	4 10	2 70							
Abony-Budapest	3 50	2 32							

Kinder unter 2 Jahren, die auf dem Schoße gehalten werden, sind frei. Für Kinder von 2 bis 10 Jahren ist für je 2 derselben ein Billet der betreffenden Wagenklasse zu lösen. Ein Erwachsener mit einem Kinde kann in der II. Wagenklasse auf ein Billet II. und ein Billet III. Classe, in der III. Wagenklasse auf ein Billet II. Classe fahren. Ein Kind allein ohne Begleitung kann die II. oder III. Wagenklasse mit einem Billet III. Classe benutzen.

Bei Aufgabe von Reisegepäck wird kein Freigewicht gewährt. Kleines, leicht tragbares Gepäck kann in den Waggons untergebracht werden.

## Die Verkehrs-Direction.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

### Raaber Allgemeine Creditbank.

Die Raaber Allgemeine Creditbank errichtet in ihrem Bankgeschäfte zu Raab eine Abtheilung für

### Getreide- u. Producten-Commission und Spedition.

Die Bank empfiehlt sich zum Ankauf aller Gattungen Getreide, sie ertheilt Vorstufungen auf ihr in Consignation gegebene Waaren, besorgt deren Verkauf und Expedition, sowie alle in dieses Fach einschlägigen Anträge zu den coulantesten Bedingungen. Raab, im Juli 1873.

(654-3,3)

Raaber Allgemeine Creditbank.

## Zu vermieten.

Am Josef Steinitzer'schen Hause, Schöchenyi-Gasse Nr. 1, die große Balcon-Wohnung im 2. Stock, vis-à-vis der Promenade, vom 1. November l. J. an, auf ein oder drei Jahre zu vermieten.

(666-4,6)

außer 1871er und 1872er guter weißer Gebirgswein zusammen 230 Eimer wird am 18. d. M. Vormittags 9 Uhr, in meinem gewöhnlichen Waugarten zu Paulis fahrende oder im Gange — ohne Gebinde — im Licitationswege verkauft



Ausrufungspreis per Eimer 11 fl. Lippa, den 3. August 1873

Kremzer.

(668-4,5)

## Echter Magyaráder Wein



in Bouteillen a 32 Kr. (die Bouteillen werden à 10 Kr. pr. Stück retour genommen) ist stets vorrätzig bei M. Deutsch Sohn, Speisekammer.

(682-2,3)

## Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß der zum Eigenthum der Stadt gehörige, gegenwärtig von Szatthy János in Besitz gehaltene, beiläufig 240 Quadrat-Maß große Grund am Marosufer, bei d r am 21. August l. J., Vormittags 9 Uhr, im Amtssocale der städtischen Wirtschaftskommission (Hauptplatz, Freyberger'sches Haus II. Stock) abzuhaltenden Licitation veräußert werden wird. Kauflustige werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, sich mit dem erforderlichen Reugeld zu versehen. Arad, 13. August 1873.

(690-1,3)

Csiky Károly, Vicenotár.

## Natur-Eis,

circa 15.000 Centner, ist für einen Abnehmer im Ganzen oder auch partienweise sehr billig zu jeder Zeit zu haben.

(689-1,3)

Fabrikshof Temesvár.

## Licitation.

Samstag am 17. August l. J., Vormittags 9 Uhr, werden am linksseitigen Marosufer nächst der Eisenbahnbrücke der Arad-Temesvárer Eisenbahn verschiedene beim Bau der Brücke rückgebliebene kantige und runde

## Tannen-Bauhölzer

in Partien, sowie auch eine Bauhütte an den Weistbenden hintangegeben.

(691-1,3)

J. Wiener & Stammer.

Für die Neu-Panater Csárda-Wirthshäuser, das ist für das Wirthshaus, welches zu Neu-Panát gehört, wird

ein guter Wirth, dessen Frau auch geeignet zum Geschäfte sein muß, zu jeder Zeit, bis 1. September 1873 aufgenommen. Nähere Auskunft ertheilt der Regalien-Pächter in Neu-Panát

(688-2,3)

Leopold Bienenstock.

## Das Schank-Regale in Bepszeg

sammt dazu gehörigen geräumigen Wohn-, Geschäfts- und allen nöthigen Neben-Localitäten; so auch

## 88 ung. Joche Prima-Ackerfeld

dazu, oder auch ohne diese, ist vom 1. November 1873 auf drei oder mehrere Jahre zu verpachten.

Pachtlustige wollen ihre diesbezüglichen Offerte bis 25. August 1873 richten an J. N. Pollak in Boros-Sebes, oder an den Besitzer

(679-3,3)

Ignaz Pollak, Arad, Marosgasse Nr. 1.

Dasselbst ist auch ein 10 Eger, Schlangen-Kessel sammt 10 Stück Bottichen in gutem Zustande sofort zu verkaufen oder zu verpachten.

## Dreschmaschinen-Verkauf.

In der Gyoma-Endróder Herrschaft sind zwei vollkommen adjustirte, in fortwährendem Gebrauch befindliche Dreschmaschinen mit Locomobil auf 8 Pferdekraft zu billigen Preisen zu verkaufen.

(685-3,10)

Das Güter-Inspectorat.